Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

24. Jahrgang. März 1900. No. 3.

Entwürfe zu Katechesen über Luthers kleinen Katechismus mit besonderer Berücksichtigung unsers neuen Synodal-Katechismus.

Das erste Gebot.

Einleitung. Wir beginnen heute mit der Betrachtung der heiligen zehn Gebote, und zwar zunächst mit der Betrachtung des ersten Gebotes. In diesem Gebot sagt uns Gott der HErr, wie unser Herz zu ihm, unserm Gott, stehen soll. Dieses Gebot ist das größte und höchste Gebot, wie Christus selbst sagt (Matth. 22, 37. 38.). In ihm sind alle anderen Gebote schon mit eingeschlossen. Darum müssen wir gerade auch dieses Gebot fleißig lernen, damit wir durch Gottes Gnade immer besser erkennen, was Gott uns in demselben verbietet und gebietet. Und so reden wir heute von dem ersten Gebot.

I. Wir sehen zunächst, was uns Gott der HErr in demselben verbietet. Fr. 15.

1. „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir", so sagt Gott im ersten Gebot dir, mir und jedem anderen Menschen. Er verbietet uns, andere Götter neben oder außer ihm zu haben. „Das ist", sagt Luther (Gr. Kat., Bd. X, Col. 32), „du sollst mich allein für deinen Gott halten." Der HErr ist der einige Gott. Er sagt selbst Jes. 42, 8.: „Ich, der HErr, das ist mein Name." Er ist der HErr, der allerhöchste HErr Himmels und der Erde. Neben ihm gibt es keinen anderen, der HErr wäre. Und dieser „unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will". Ps. 115, 3. Er ist der allmächtige Gott, er kann uns beistehen und helfen in aller Noth. Er ist der rechte, wahre Gott. (Jer. 10, 10.) — Und dieser unser Gott, der rechte lebendige Gott will es von uns haben, daß wir ihn für unsern Gott haben und halten. Er sagt Jes. 42, 8.: „Ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen." Er will die Ehre

von uns haben, daß wir ihn allein für unsern Gott halten, ihn anbeten, daß wir es ihm zutrauen, daß er uns alles Gute gibt, daß er in allen Nöthen uns helfen will und kann. („Ein Gott heißt das, wozu man sich versehen soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöthen, also, daß ‚einen Gott haben' nichts anders sei, denn ihm von Herzen vertrauen und glauben; wie ich oft gesagt habe, daß allein das Trauen und Glauben des Herzens macht beide, Gott und Abgott. Ist der Glaube und Vertrauen recht, so ist auch dein Gott recht; und wiederum, wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht. Denn die zwei gehören zu Haufe, Glaube und Gott." Luther, a. a. O.) Diese seine Ehre, seinen Ruhm will der HErr keinem andern geben. Wir sollen keiner Person oder keinem Dinge die Ehre geben, die Gott gebührt, daß wir sie anbeten, ihnen vertrauen und Hilfe und Beistand von ihnen erwarten in der Noth. Thun wir das, so machen wir uns andere Götter neben Gott. Das sind allerdings nicht in Wahrheit Götter, es gibt nur Einen rechten Gott, das sind falsche Götter, oder Abgötter, oder, wie die Schrift sie nennt, Götzen. Jes. 42, 8. Der Dienst, den Menschen diesen Abgöttern oder Götzen leisten, ist Götzendienst, Abgötterei. Das ist die Sünde, die der HErr in diesem Gebote verbietet: jede Abgötterei.

2. Das verbietet uns Gott, daß wir seine Ehre anderen, falschen Göttern geben und also Abgötterei treiben. Und doch gibt es so viele Menschen, die in Götzendienst versunken sind.

a. Denken wir zunächst an die Heiden, die von Gottes Wort nichts gehört haben. Sie wissen, daß es einen Gott gibt (Röm. 1, 19.), aber sie kennen den wahren Gott nicht. So machen sie sich selbst andere, falsche Götter. Manche halten die Sonne, oder Thiere für Gott und beten sie an. Andere machen sich Bilder und beten sie an als ihren Gott, wie es einst das Volk Israel that am Berge Sinai. 2 Mos. 32. Auch noch viele andere Beispiele solcher Abgötterei erzählt uns die Schrift (z. B. 1 Sam. 5, 2. 1 Kön. 18. Apost. 19, 24. u. a.). Diese Heiden halten also Creaturen, Geschöpfe für Gott und beten sie an. Das ist grobe Abgötterei, wenn man eine Creatur wirklich für Gott hält und anbetet.

b. Es gibt aber noch andere Menschen, die solche grobe Abgötterei treiben. Denken wir an die heutigen Juden. Die Juden hatten einst den wahren Gott. Aber sie haben den Messias, den Sohn Gottes und damit den wahren Gott verworfen. Joh. 5, 23. Sie haben nun einen falschen Gott. Ebenso steht es mit vielen Ungläubigen in unserem Lande, besonders auch mit den Logen. Sie verwerfen den dreieinigen Gott. Sie machen sich in ihren Gedanken einen Gott und beten ihn an. Auch sie halten eine Creatur, ein Ding, das sie sich selbst ausgedacht haben, für Gott.

c. Noch eine andere Klasse von Leuten gibt es, die grobe Abgötterei treiben. Das ist die römisch-katholische Kirche. Die Römischen bekennen zwar den wahren Gott, aber in der Noth rufen sie auch verstorbene

Heilige, besonders die Jungfrau Maria, auch Bilder und Reliquien an und erwarten von diesen Hilfe und Beistand. Auch sie halten Creaturen für ihren Gott und beten sie an. — Alle diese grobe Abgötterei hat der HErr ernstlich in seinem Wort verboten. Matth. 4, 10. (2 Mos. 20, 4. 5.) Solche Abgötterei ist auch überaus thöricht, denn diese falschen Götter können nicht helfen, sie sind todte, stumme Götzen. Ps. 115, 3. 4. (Vgl. auch Jer. 10, 1. ff. Jes. 44, 8. ff. — Jes. 63, 16.)

3. Doch außer dieser groben Abgötterei gibt es noch eine andere. Luther sagt im Großen Katechismus: „Worauf du nun dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich dein Gott." Es kommt besonders auf unser Herz an, wie unser Herz zu Gott steht. Gar viele Menschen bekennen wohl mit dem Munde den wahren Gott, sie beten nicht mit dem äußerlichen Werk Creaturen an als ihren Gott, aber in ihrem Herzen nehmen sie Gott die Ehre und geben sie etwas anderem. Das ist die Ehre, die der wahre Gott von uns haben will, wie unser Katechismus sagt, daß wir ihn über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. Wer nun etwas anderes mehr fürchtet, liebt und ihm vertraut in seinem Herzen, als Gott, der nimmt Gott die Ehre, die ihm gebührt, der begeht die Sünde der Abgötterei. Diese Art der Abgötterei ist allerdings nicht so offenbar als die erste. Man nennt sie daher auch feine Abgötterei. Das ist feine Abgötterei, daß man Creaturen mehr fürchtet, liebt und vertraut als Gott. Woran aber hängen die Menschen ihr Herz? Was machen sie in ihrem Herzen zu einem falschen Gott? Die heilige Schrift gibt uns viele solche Dinge an.

a. Spr. 3, 5. Auf ihren Verstand, auf ihre Weisheit und Klugheit verlassen sich viele Menschen. Goliath verließ sich auf seine Stärke. (1 Sam. 17, 45.) Der Pharisäer traute und verließ sich auf seine Werke und Frömmigkeit. (Luc. 18, 11. 12.) So verlassen sich Menschen auf sich selbst, auf ihre leiblichen, geistigen oder geistlichen Gaben. Wer das thut, der raubt Gott die Ehre und macht sich selbst zu Gott. (Jer. 9, 23. 24.)

b. Andere wiederum fürchten andere Menschen mehr denn Gott, Matth. 10, 28., oder lieben sie mehr denn Gott, Matth. 10, 37., oder setzen ihr Vertrauen auf sie, Jer. 17, 5. Sie erwarten Trost, Hilfe und Beistand von reichen, mächtigen, angesehenen Leuten. Sie machen Fleisch, das heißt, schwache Menschen, zu ihrem Arm, zu ihrer Hilfe, zu ihrem Gott. Und so weichen sie mit ihrem Herzen vom HErrn, sie geben seine Ehre Menschen, die nicht helfen können.

c. Doch noch mit andern Dingen können wir Abgötterei treiben, indem wir unser Herz daran hängen und sie mehr fürchten, lieben und ihnen vertrauen als Gott. Matth. 19, 16. lesen wir von einem reichen Jüngling, der sein Herz an sein Geld und Gut gehängt hatte und es mehr liebte als JEsum seinen Gott. So hängen Viele ihr Herz an ihr Geld und Gut und setzen ihr Vertrauen darauf. Sie sind geizig und ein Geiziger ist ein Götzendiener, der sein Geld zu seinem Gott macht und kein Erbe hat am

Reiche Gottes. Eph. 5, 5. Wir hören ferner von einem andern reichen Mann, der alle Tage herrlich und in Freuden lebte, Luc. 16, 19. Er liebte vor allem Wohlleben und gute Tage, die Freuden und Genüsse dieser Welt. Der Bauch war sein Gott. Phil. 3, 19. Andere wiederum trachten besonders nach Ehre und Ruhm vor Menschen ꝛc. Wer an die Güter und Genüsse und Dinge dieser Welt sein Herz hängt, sie mehr fürchtet, liebt und ihnen vertraut als Gott, der raubt Gott seine Ehre, macht diese Dinge zu seinem Gott und begeht also Abgötterei.

d. Endlich weist unser Katechismus noch hin auf eine ganz besondere Art von Abgötterei. Ps. 14, 1. wird von solchen geredet, die da „sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott". Auch solche Menschen gibt es leider, die ganz frech leugnen, daß es einen Gott gibt. Die Schrift nennt sie Thoren. Sie leugnen Gottes Dasein wider ihr besseres Wissen. Ihr eigenes Gewissen bezeugt es ihnen, daß es einen Gott gibt. Und der Spruch weist auch darauf hin, warum sie Gott leugnen. „Sie taugen nichts." Sie leben böse und gottlos, und um ihr Gewissen zu beruhigen, leugnen sie das Dasein des allmächtigen, heiligen Gottes, der ihre schändlichen Werke strafen will. Und so sind sie ein Greuel mit ihrem Wesen vor Gottes Augen. Aber auch diese Leute sind Götzendiener. Sie leugnen wohl Gott, aber sie haben doch etwas, daran sie ihr Herz hängen, entweder sich selbst, oder andere Menschen, oder die Güter und Dinge dieser Welt.

Das ist die Sünde der Abgötterei, die Gott in diesem Gebot verbietet, daß man Gott die Ehre raubt, die ihm gebührt, und entweder wirklich mit der That etwas anderes als Gott anbetet, oder an irgend etwas anderes in dieser Welt als an Gott sein Herz hängt.

Hüten wir uns vor dieser schweren Sünde. Sie steckt tief in unser aller Herzen. Von Natur ist unser ganzes Herz durch den Sündenfall von Gott abgewandt und sucht immer bei Creaturen Hilfe und Trost. Auch wir Christen werden fort und fort gerade von dieser Sünde angefochten und müssen gegen sie kämpfen. Gerade auch in unserer Zeit hat die feine Abgötterei, daß man an die Güter und Freuden dieser Erde sein Herz hängt, so sehr überhand genommen. Und doch ist die Abgötterei, auch die feine, eine überaus schwere Sünde, denn sie ist so ganz unmittelbar gegen Gott gerichtet, und die Wurzel aller andern Sünden. Der HErr ruft den Fluch aus über den Mann, der Fleisch für seinen Arm hält und mit seinem Herzen vom HErrn weicht. Jer. 17, 5.

II. Wir lernen ferner, was uns Gott der HErr in diesem Gebot gebietet. Fr. 16.

Indem uns Gott verbietet, andere Götter zu haben, gebietet er uns zu gleicher Zeit etwas. Neben ihm sollen wir keine anderen Götter haben. Damit ist gesagt, daß wir allerdings ihn, den wahren Gott zu unserm Gott haben sollen. Er ist und will unser Gott sein, und wir sollen ihn als solchen halten und ehren. Das geschieht nach unserm Katechismus so, daß wir

„Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen". Das ist die Ehre, die er mit keiner Creatur theilen will, die wir ihm allein geben sollen.

1. Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten.

a. Wir sollen Gott fürchten. Gottesfurcht fordert der HErr von uns. Was für eine Gottesfurcht ist hier gemeint? Als Adam und Eva gesündigt hatten, fürchteten sie sich vor dem HErrn und versteckten sich (1 Mos. 3, 10.). Sie hatten ein böses Gewissen und fürchteten die Strafe. So fürchten sich alle Sünder vor der verdienten Strafe. Das ist nicht die Gottesfurcht, die Gott nach diesem Gebot von uns haben will. — Worin die wahre Gottesfurcht besteht, lehrt uns der HErr selbst 1 Mos. 17, 1. „Ich bin der allmächtige Gott", so ruft er dem gläubigen Abraham zu. Er ist der Allmächtige, der alles erschaffen hat. Wir sind seine Geschöpfe. Er steht unendlich hoch und erhaben über uns. Ein gehorsames Kind fürchtet seinen Vater, weil es denselben ehrt als den, der über ihm steht. Es hat Ehrfurcht vor seinem Vater. Gott ist der Allerhöchste, so müssen wir viel mehr Ehrfurcht vor ihm haben. Dasselbe sagt auch der nächste Spruch Ps. 33, 8. Gott ist der allmächtige Gott, der Himmel und Erde gemacht hat. Wenn er spricht, so geschieht es, wenn er gebeut, so stehet's da. Darum soll alle Welt, sollen alle Menschen vor diesem großen Gott Scheu und Ehrfurcht haben.

„Wandle vor mir", so sagt der HErr dem Abraham weiter, 1 Mos. 17, 1. Darin zeigt sich die wahre Gottesfurcht, daß wir allezeit wandeln vor Gott, als im Angesicht Gottes. Der HErr unser Gott ist allgegenwärtig. Er ist allezeit bei uns. Wir sollen allezeit bedenken, daß der allmächtige Gott uns sieht, und alles daher, was wir thun in Werken, Worten und Gedanken, thun als vor seinem Angesicht, in heiliger Scheu und Ehrfurcht vor ihm. — Ein Kind scheut sich, wenn es weiß, daß sein Vater es sieht, Böses zu thun, es hütet sich dann ganz besonders vor Ungehorsam. Es fürchtet und scheut sich, seinen Vater zu beleidigen und zu erzürnen. Unser Gott ist ein heiliger Gott, er haßt die Sünde und wird dadurch beleidigt und erzürnt. Wandeln wir in Ehrfurcht vor Gott, so werden wir uns vor Sünden hüten, auch wenn kein Mensch uns sieht. Wir werden uns scheuen, Gott durch Sünde zu beleidigen und zu erzürnen. Wir werden darnach trachten, seine Gebote zu halten. Darum fügt Gott hinzu 1 Mos. 17, 1.: „Und sei fromm." Wer wahre Gottesfurcht im Herzen hat, der lebt fromm, heilig vor Gottes Augen. In solcher Gottesfurcht wandelte Joseph. 1 Mos. 39, 9. Als er zur Sünde verführt wurde, gedachte er an Gott. Er fürchtete sich, ein solches Uebel zu thun, gegen Gott zu sündigen, Gott durch Sünde zu beleidigen und zu erzürnen. Zu solcher Gottesfurcht ermahnt der alte Tobias seinen Sohn (Tob. 4, 6.).

b. Doch unser Katechismus sagt: „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten", das heißt, wir sollen ihn mehr fürchten als irgend eine Creatur. Gott ist der höchste HErr. Matth. 10, 28. Ein herrliches Bei-

spiel solcher Gottesfurcht haben wir an den drei Männern im glühenden Ofen, Dan. 3; ebenso an Johannes, dem Täufer, Matth. 14, 3—5.

Das ist die Gottesfurcht, die der HErr hier gebietet, daß wir Gott stets vor Augen haben, in kindlicher Scheu und Ehrfurcht vor ihm wandeln, und uns hüten, ihn durch Sünden zu erzürnen. Diese Gottesfurcht ist eine herrliche Tugend. Sie ist der Weisheit Anfang und eine feine Klugheit. (Ps. 111, 10.)

2. Doch der HErr fordert noch mehr von uns in diesem ersten, höchsten Gebot. Er will, daß unser Herz so gegen ihn gesinnt sei, daß es ihn über alle Dinge liebe.

a. Ein Kind liebt seine Eltern als seine Wohlthäter. Es empfängt von seinen Eltern gar viele Wohlthaten. Seine Eltern sind ihm ein großes Gut. Gott sind wir noch mehr Liebe schuldig, als unsern Eltern. Gott ist auch ein Gut. Alle gute Gabe kommt von ihm. Gott ist ein viel größeres Gut, als selbst unsere Eltern. Alles, was wir von unsern Eltern haben, kommt schließlich von Gott. Und Gott gibt uns nebenbei noch eine Fülle der reichsten leiblichen und geistlichen Gaben und Güter. — Alle irdischen Güter sind vergänglich und schwinden dahin. Gott allein bleibt. Unsere Eltern selbst verlassen uns, aber der HErr nimmt uns auf. Gott ist das höchste Gut. Darum sollen wir ihn auch lieben über alle Dinge, mehr als alles andere. So steht der Psalmist zu seinem Gott. Ps. 73, 25. 26. Er achtet Gott höher als Himmel und Erde, als Leib und Leben. Er ist bereit, alles andere dahinzugeben, wenn nur Gott ihm bleibt. Gott ist sein höchstes Gut. (Vgl. Lied No. 271, V. 1.) Dann lieben wir Gott über alles, wenn wir ihn für unser höchstes Gut achten, wenn wir bereit sind, alles für ihn dahinzugeben. Doch noch mehr.

b. Der Psalmist sagt, daß Gott seines Herzens Trost und sein Theil sei. Er hängt mit seinem Herzen an Gott. Und Gott bleibt seines Herzens Theil, wenn auch Himmel und Erde ihm schwinden, wenn auch Leib und Seele ihm verschmachten. Sein Herz hängt nicht an Himmel und Erde und ihren Gütern, sondern allein an Gott. Er hängt mit ganzem Herzen an Gott. Das ist die Liebe, die Gott von uns fordert, daß wir mit unserm Herzen an Gott hangen, und zwar mit unserm ganzen Herzen. Gott über alle Dinge lieben heißt, wie Christus selbst es erklärt, Gott lieben „von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth" (Matth. 22, 37.). Unser ganzes Herz sollen wir Gott geben. Allerdings wir dürfen, ja, wir sollen auch unsere Nächsten lieben, aber nicht um ihrer selbst willen, sondern im HErrn und um des HErrn willen, nicht wie Gott, vielweniger mehr als Gott. Matth. 10, 37. Dann lieben wir Gott, wenn wir ihn für unser höchstes Gut achten und mit ganzem Herzen an ihm hangen.

c. Doch die Liebe zu Gott ist nicht etwa nur ein Gefühl, das wir im Herzen haben, sondern die wahre Liebe muß sich auch zeigen und beweisen in

unserm ganzen Leben. Ein Kind, das seine Eltern liebt, thut, was seine Eltern ihm sagen, und zwar willig und gern, es ist gehorsam. Dadurch beweist es seine Liebe. Dadurch muß unsere Liebe zu Gott sich zeigen, daß wir seine Gebote halten, und zwar nicht aus Zwang und mit Widerwillen, sondern mit Lust und Freude. (1 Joh. 5, 3.) Ein herrliches Exempel solcher Liebe haben wir an Abraham. 1 Mos. 22. Er gehorchte willig dem Befehle seines Gottes, obwohl es ihm schwer wurde. Er gab sein Liebstes, das er auf Erden hatte, seinen Sohn, dahin aus Liebe zu Gott.

3. Soll Gott wirklich unser Gott sein, so ist noch ein Drittes nöthig, nämlich, daß wir Gott über alle Dinge vertrauen.

a. Wir sollen Gott vertrauen. Was Gott vertrauen heißt, sehen wir aus Ps. 118, 8. Gott vertrauen heißt, sich auf Gott verlassen, Spr. 3, 5., oder auf Gott harren, gewiß sein, daß er unsere Hilfe ist. Ps. 42, 12. („meines Angesichts Hilfe"), von ihm Hilfe und Beistand erwarten. Worin das wahre Gottvertrauen besteht, wie es sich zeigt und äußert, lernen wir besonders an dem Beispiel Davids in seinem Kampf mit Goliath. (1 Sam. 17, 45. 46.) Goliath verließ sich auf seine Kraft und Stärke, auf seine Waffen. David zog einher im Namen des HErrn Zebaoth. Er kannte wohl seine geringen Mittel, wußte, daß er zu schwach war, den Riesen zu besiegen, aber er verließ sich auf Gott, er verließ sich darauf, daß Gott allmächtig sei und helfen könne (vgl. auch V. 37.), und daß Gott helfen wolle. Das heißt Gott vertrauen, sich darauf verlassen, daß Gott als der Allmächtige helfen kann in aller Noth, auch wenn die Noth noch so groß ist, und wir keine Hilfe mehr sehen, daß Gott aber auch helfen will, da er gnädig ist und seine Hilfe uns verheißen hat. Solches Vertrauen sollen wir zu Gott haben zu allen Zeiten, es zeigt sich aber besonders in den Zeiten der Noth; dann vor allen Dingen müssen wir uns auf Gott verlassen, daß er helfen werde.

Doch der Psalmist setzt noch hinzu Ps. 42, 12.: „Ich werde ihm noch danken, daß er . . . mein Gott ist." Das gehört mit zum Gottvertrauen, daß wir zu aller Zeit, besonders in der Noth und Trübsal glauben, daß Gott unser Gott ist und sein will, der es immer gut mit uns meint. Von ihm sollen wir nur Gutes erwarten. Auch wenn wir seine Wege nicht verstehen, wenn das, was er sendet, uns böse scheint, so sollen wir es ihm zutrauen, daß seine Wege gut sind. (Vgl. Hiob 1, 21. Lied No. 376 und 355, besonders V. 4. und 8. Luther: „Hast du ein solch Herz, das sich eitel Gutes zu ihm versehen kann, sonderlich in Nöthen und Mangel, . . . so hast du den einigen rechten Gott." Gr. Kat. Bd. X, Col. 37, § 10.) Das heißt Gott vertrauen, daß wir uns auf ihn verlassen, daß er helfen kann und will in aller Noth, und von ihm nur Gutes erwarten.

b. Wir sollen aber auch dem HErrn vertrauen über alle Dinge. Was das heißt, wird uns Spr. 3, 5. also erklärt: „Verlaß dich auf den

HErrn von ganzem Herzen." Dann vertrauen wir Gott über alle Dinge, wenn wir uns auf den HErrn von ganzem Herzen verlassen. Unser Herz soll sich gänzlich oder allein auf Gott verlassen. Wir sollen allerdings die Creaturen, die irdischen Mittel gebrauchen, so lange sie da sind. Es heißt Gott versuchen, wenn man sie nicht gebrauchen will (Matth. 4, 6. 7.; Luther, a. a. O., § 9). Gott will gewöhnlich durch irdische Mittel helfen. (Das sollte durch Beispiele aus dem gewöhnlichen Leben erläutert werden, z. B., daß man in Krankheit Arzt und Arznei gebrauchen soll u. dgl.) Aber auf diese Mittel sollen wir uns nicht verlassen, sondern allein auf Gott. Und wenn die irdischen Mittel ungenügend sind oder fehlen, so sollen wir nicht verzweifeln, sondern es Gott zutrauen, daß er auch dann noch helfen kann. So zeigt es sich, daß wir uns allein auf ihn verlassen.

Schluß. Wenn wir so Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen, dann haben wir nicht andere Götter, dann ist Gott in Wahrheit unser Gott. Fürchten, lieben und vertrauen sitzt im Herzen, und so fordert Gott in diesem Gebot unser Herz, und zwar unser ganzes Herz. (Luther, Gr. Kat., § 5:*) „Also versteheſt du nun leichtlich, was und wie viel dies Gebot fordert, nämlich das ganze Herz des Menschen und alle Zuversicht auf Gott allein und niemand anders. . . . Das heißt ihn aber gefaßt, wenn ihn das Herz ergreift und an ihm hanget.") Dies Gebot ist daher auch das höchste und größte Gebot. Darum beginnt unser Katechismus die Erklärung jedes Gebotes mit den Worten: „Wir sollen Gott fürchten und lieben." Wenn wir Gott nicht fürchten und lieben, dann können wir auch keins der andern Gebote erfüllen, hingegen wenn wir von Herzen Gott fürchten und lieben, dann werden wir auch alle andern Gebote halten. Aus der Furcht und Liebe zu Gott muß die Erfüllung aller andern Gebote fließen. (Vgl. Fr. 19; Luther, Gr. Kat., § 133, Schluß.) In diesem ersten Gebot sind alle andern zusammengefaßt. Mit ihm werden sie alle gehalten oder übertreten.

Das zweite Gebot.

Einleitung „Gleichwie das erste Gebot das Herz unterwiesen und den Glauben gelehret hat, also führet uns dies Gebot heraus und richtet den Mund und die Zunge gegen Gott. Denn das Erste, so aus dem Herzen bricht und sich erzeiget, sind die Worte." (Luther, Gr. Kat., § 19.)

I. Was verbietet uns Gott in diesem Gebot? Fr. 20—27.

1. Gottes Namen sollen wir nicht unnützlich führen. Was ist denn Gottes Name? Darnach fragen wir zunächst. Fr. 20. Ihr Kinder habt alle einen Namen, dabei man euch nennt und kennt und von

*) Wir citiren Luthers Großen Katechismus immer nach unserer neuen Lutherausgabe und werden daher in Zukunft der Kürze wegen nur noch den § angeben, wo die betreffende Stelle zu finden ist.

einander unterscheidet. So trägt auch Gott Namen, und zwar viele und verschiedene Namen. Er heißt Gott, HErr, Vater, der Allmächtige, Erlöser, Heiland, Schöpfer ꝛc. Eure Namen habt ihr von andern Menschen, von euren Eltern, empfangen. Gott hat diese Namen sich selbst beigelegt. Er hat es uns in der Schrift gesagt, daß er so heißt. Unsere menschlichen Namen haben gewöhnlich keine weitere Bedeutung. Der Name, den ein Mensch trägt, gibt uns gewöhnlich keinen Aufschluß darüber, wie der Mensch beschaffen ist. Bei Gott ist es anders. Gott thut uns in seinen Namen kund, offenbart uns, was und wie er ist. So offenbart er dem Moses seinen Namen (2 Mos. 3, 14.). Und er ist wirklich, was dieser Name besagt, der unveränderlich treue Gott. 1 Mos. 17, 1. nennt er sich den allmächtigen Gott, und er ist in Wahrheit der Allmächtige. Er heißt Vater und ist es auch. Er heißt Erlöser, denn er hat uns erlöst. In seinen Namen *offenbart sich uns Gott selbst, wie er ist, nach seinen Eigenschaften und großen Thaten.* Daher heißt es Ps. 48, 11.: „Gott, wie dein Name, so ist auch dein Ruhm." Wir können Gott rühmen und preisen nur so weit er seine herrlichen Eigenschaften und Werke in seinem Namen uns kund gethan hat. (Luther: „Niemand kann Gott weder vor ihm selbst, noch vor den Leuten anzeigen nach der göttlichen Natur, sondern bei seinem Namen." Bd. III, Col. 1070.) Wenn wir Gottes Namen nennen, so nennen wir Gott selbst. *Gottes Name ist Gott selbst, und zwar Gott, wie er sich uns geoffenbart hat.* Was wir dem Namen Gottes, seiner Offenbarung anthun, das thun wir Gott selbst an.

2. Gott *verbietet* uns in diesem Gebot, seinen Namen *unnützlich zu führen.* Gottes Namen führen heißt, ihn *gebrauchen.* Das Gebrauchen verbietet Gott nicht, aber wir sollen ihn nicht *unnützlich* führen, das heißt, wir sollen Gottes Namen nicht ohne Nutzen, nicht vergeblich, nicht falsch gebrauchen, ihn nicht so gebrauchen, wie ihn Gott nicht von uns gebraucht haben will. Allen *falschen Gebrauch*, oder allen *Mißbrauch* seines heiligen Namens verbietet uns Gott. — Wir gebrauchen Gottes Namen falsch, ohne Nutzen, wenn wir ihn, wie es so häufig geschieht, im täglichen Leben *gedankenlos* aussprechen. Gottes Name ist zu hoch und heilig, als daß wir ihn so leichtfertig in den Mund nehmen und vergeblich gebrauchen sollten. Aber es gibt noch einen andern, schwereren Mißbrauch, daß man nämlich Gottes Namen zur *Sünde* gebraucht, „zur Lüge oder allerlei Untugend". Davon gibt uns Luther in unserm Katechismus Beispiele. Er führt da *vier Stücke* an, wie hauptsächlich Gottes Name zur Sünde, zur Lüge und Untugend gemißbraucht wird.

a. *Wir sollen bei Gottes Namen nicht fluchen.* Fr. 21. Was bei Gottes Namen fluchen heißt, lernen wir zunächst aus 3 Mos. 24, 15. 16. Gott fluchen heißt, den Namen des HErrn, oder *Gott lästern.* So lästerte der Erzschenke des Königs von Assyrien den wahren Gott, als

könne er sein Volk nicht erretten. (2 Kön. 19, 3. 4.) So lästerten ferner die rohen Kriegsknechte JEsum, den wahren Gott und verspotteten ihn. (Luc. 22, 63—65.) Das thun alle, die Gott, seine Werke und Fügungen schmähen und schelten, die über Gottes Wort öffentlich und schändlich spotten und höhnen. (Luther, Gr. Kat., § 21: „Unter die Lügner gehören auch die Lästermäuler; nicht allein die ganz groben, jedermann wohl bekannt, die da ohne Scheu Gottes Namen schänden, welche nicht in unsere, sondern des Henkers Schule gehören, sondern auch die, so die Wahrheit und Gottes Wort öffentlich lästern und dem Teufel geben.") Solche Lästerung ist eine greuliche, schändliche Sünde. Im alten Testament wurde sie mit dem Tode bestraft, mit der Steinigung. 3 Mos. 24, 15. 16. (Vgl. die Geschichte des Sohnes der Selomith. V. 11—14. u. 23.) Und auch im neuen Testament redet der HErr sehr ernst gegen die, die seiner und seines Wortes spotten. Gal. 6, 7.

Doch fluchen bei Gottes Namen heißt noch mehr. 2 Sam. 16, 7. wird uns berichtet, daß Simei dem König David fluchte, und im nächsten Verse (V. 8.) wird uns sein schändlicher Fluch näher beschrieben. Simei erklärte die Heimsuchung Davids für ein Zeichen von Gottes Zorn, für Gottes Strafe. Und er freute sich darüber, er wünschte dem David solchen Zorn und solche Strafe Gottes. Das heißt fluchen, dem Nächsten Gottes Zorn und Strafe anwünschen. — Auch von Petrus lesen wir, daß er geflucht hat. Matth. 26, 74. Er verfluchte nicht seinen Nächsten, sondern sich selbst. Ebenso thaten es auch die Juden. Matth. 27, 25. Sie wünschten Gottes Zorn und Strafe auf sich herab. Das heißt also fluchen, sich selbst oder dem Nächsten Gottes Zorn und Strafe anwünschen. — Durch solches Fluchen wird Gottes Name schändlich gemißbraucht. Denn das Fluchen geschieht entweder aus Haß und Bosheit gegen den Nächsten, im Zorn ꝛc., dann wird Gottes Name ganz eigentlich in den Dienst der Sünde gestellt. Es ist schon Sünde, dem Nächsten oder sich selbst Böses zu wünschen, noch schändlicher ist es, dabei Gottes Namen zu mißbrauchen. Oder aber man gebraucht allerlei Fluchwörter, ohne etwas dabei zu denken, aus schändlicher Gewohnheit, und dann mißbraucht man Gottes Namen auf die leichtsinnigste Weise und verachtet ihn. Besonders uns Christen steht es nicht an zu fluchen. Jac. 3, 9. 10. Ein Christ lobt und preist Gott den Vater, das ist seine tägliche Beschäftigung. Wie kann er daher dem Menschen fluchen, den doch Gott nach seinem Bilde gemacht hat! Ein Christ lobt Gott, und so kann und soll aus seinem Munde nicht zugleich auch Fluchen gehen. Flucht der Christ seinem Nächsten, so ist sein Loben nur Heuchelei.

G. M.

Katechismuspredigt über den Schluß der Gebote.

Ueber den Schluß der Gebote haben wir schon eine Predigt gehabt. Dieselbe wurde sonderlich dazu angewendet, zu zeigen, daß diese Worte: „Ich, der HErr, dein Gott, bin ein starker" ꝛc. wirklich, wie die Frage behauptet, von allen Geboten Gottes gesagt sind. Sodann haben wir die Worte selbst etwas betrachtet und angewendet, da Gott sich unsern HErrn und Gott nennt und erinnert, daß er ein starker Eiferer sei. Zwei wichtige Stücke im Schluß der Gebote haben wir aber kaum berührt, die wir doch nicht so unbeachtet sein lassen dürfen. Wir wollen ihnen darum heute unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Gott verleihe uns dazu Weisheit und Gnade. Die beiden Stücke sind die in den Schlußworten enthaltene

Drohung und Verheißung.

1.

Es ist unter den Menschen wenig Erschrecken vor der Sünde, wenig Bußethun und Gnadesuchen. Man findet selbst bei Christen noch, daß sie gegen diese oder jene Sünde gleichgültig sind, sich nicht viel daraus machen, wohl gar damit spielen. Woher kommt das? Man erkennt nicht, wie Gott zu der Sünde steht, daß jede Uebertretung eines seiner Gebote seinen Zorn erregt und ihn zu strafen reizt. Darüber bekommen wir hier nun das rechte Licht, wenn wir Gott also reden hören: „Ich, der HErr, dein Gott, bin ein starker eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünden der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied." Sehet, so dräuet Gott zu strafen alle, die diese Gebote übertreten. Ist es wirklich an dem? Wohl droht Gott hier zu strafen oder heimzusuchen die Sünden; aber welche Sünden? Da einer ihn haßt. Die ihn hassen, will er strafen. Trifft denn diese Drohung jeden, der sündigt? Kann man denn sagen, daß jede Sünde geschehe aus Haß gegen Gott? Ja, Geliebte, das wollen wenige Leute glauben. Sünder sind wir ja alle, spricht man; aber darum hassen wir doch Gott nicht. Wir müssen aber bedenken, daß hier nicht der Menschen Meinung, sondern Gottes Urtheil entscheidet. Wir unterscheiden so gerne zwischen großen und kleinen Sünden. Die letzteren sollen dann nur Fehler sein, die Gott nicht so hoch anschlage. Aber das ist Täuschung. Vor Gott gilt diese Unterscheidung nicht. Die Schrift sagt: „So jemand das ganze Gesetz hält, und sündiget an Einem, der ist's ganz schuldig" (Jac. 2, 10.). Sehet, so hoch rechnet uns Gott eine einzige Uebertretung an. Er nennt sie eine Uebertretung seines Gesetzes. Warum? Weil jede einzelne Uebertretung, wenn wir sie auch kaum beachten, aus der Quelle fließt, aus welcher die gröbste Uebertretung aller Gebote kommt, nämlich aus der angebornen Feindschaft des Herzens wider Gottes Wille

und Gebot. — O, möchte uns doch Gott die Augen öffnen, dies recht zu erkennen, daß wir nicht denken, weil wir Christen seien, so sei es nicht so große Sünde, wenn wir aus Schwachheit oder Uebereilung thun, was freilich nach dem strengen Gesetz nicht recht sei. Bist du auch ein Christ, so ist doch deine Sünde derselben Art, wie die Sünde eines offenbar gottlosen Menschen, nämlich Haß und Feindschaft wider Gott. Und ist das denn etwa so schwer zu erkennen? Gott fordert im Grunde nichts anders in allen seinen Geboten, als daß wir ihn lieben. Wer daher Gott vollkommen liebt, der erfüllt auch alle seine Gebote. „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten." Was ist es daher, wenn einer seine Gebote nicht hält? Doch das Gegentheil von Liebe. Oder ist es Liebe zu Gott, wenn einer auch nur einen Augenblick Gefallen haben kann an etwas, das Gott zuwider ist, das ihn beleidigt? Du sprichst vielleicht, wenn du von einer Sünde übereilt worden bist: Ich hatte ganz vergessen, daß es Sünde sei; habe nicht daran gedacht. Aber warum hast du denn das Sündigen nicht vergessen? Wie kann man denn vergessen, was man liebt? O, laßt uns das bei dieser Gelegenheit doch recht erkennen und bedenken lernen: daß wir noch sündigen in Gedanken, Worten und Werken, kommt nur daher, daß auch in unsern Herzen noch etwas von der bitteren Feindschaft wider Gott steckt, von welcher der Gottlosen Herzen voll sind, Feindschaft und Haß gegen Gott, der uns erschaffen, erlöst und geheiligt hat. So werden wir auch mit der Sünde es genauer nehmen, über jede Sünde, die uns noch anhängt, erschrecken, und uns ernstlicher auch vor Uebereilungen hüten.

Denn vergessen wir nicht, was Gott hier sagt, er will die Sünden der Väter heimsuchen an den Kindern. Wo man ihn haßt und seine Gebote übertritt, will er's nicht ungestraft hingehen lassen. Er dräuet zu strafen alle, die seine Gebote übertreten. Und daß dies wirklich allen Ernstes seine Meinung ist, das hat die Menschheit vor- und nachdem reichlich erfahren müssen. Schon Kain mußte seiner Sünde halber unstät und flüchtig sein auf Erden sein Lebenlang. Zur Zeit Noäh hat Gott die ganze Welt im Wasser untergehen lassen, darum, daß die Menschen seine Gebote nicht hielten. Sodoms und Gomorras schreckliches Ende, daß Pharao mit seinem Heer im rothen Meer ersoff, Israel 40 Jahre lang in der Wüste zubringen mußte, daß die Canaaniter zum Theil mit Stumpf und Stiel ausgerottet wurden: alles war Strafe für die Sünde und Uebertretung, darinnen die betreffenden Menschen gelebt hatten. Und wer könnte alle die Strafgerichte aufzählen, durch welche Gott im Lauf von Jahrtausenden seine Drohung an ganzen Völkern wie an einzelnen Personen wahr gemacht hat. Krieg und Theuerung und Pest und Krankheit und Armuth und alles Elend, der Tod mit all dem Jammer, der sich daran knüpft, ist nichts anderes, als Strafe für die Sünden. Es kommt alles daher, daß die Menschen Gottes Gebote vergessen und seine Drohung nicht achten, und Gott also nöthigen, seinen Ernst und Eifer wider die Ueber-

treter seiner Gebote mit der That zu beweisen. Und endlich nach all den bittern Folgen der Sünde hier in der Zeit verfällt der Sünder noch dem ewigen Tod, der ewigen Verdammniß. Denn der Zorn Gottes ist ein ewiger Zorn, wie Gott ewig ist, und darum ist auch die Strafe, damit er die Uebertreter heimsucht, eine ewige Strafe. — Ja, so groß ist Gottes Zorn und Eifer wider die Sünder, daß er hier droht, die Sünden auch noch *an den Kindern* und Nachkommen der Sünder *heimzusuchen*. Wie? Soll etwa ein Kind zur Hölle fahren, weil der Vater gesündigt hat? Nein, das ist nicht Gottes Wille. Da gilt vielmehr der Spruch Hesek. 18, 20.: „Welche Seele sündiget, die soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohns; sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihm sein und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihm sein." Aber mit allerlei *zeitlichen* Strafen will er die Sünden der Väter auch noch an ihren Kindern heimsuchen. So strafte Gott Hams Sünde an seinen Kindern. Um Sauls Gottlosigkeit willen ist es auch seinen Söhnen übel gegangen. Jerobeams ganzes Haus wurde ausgerottet um des Stammvaters Sünde willen. Und auch hier ließen sich zahllose ähnliche Beispiele anführen aus der älteren und neueren Geschichte. Und zwar sind es nicht immer bloß Gottlose, auf die Gott die Strafe über die Sünden der Väter ausdehnt. Auch fromme Kinder müssen oft unter den Folgen der Sünden ihrer Eltern leiden. Gott straft da nicht die Kinder, sondern die Eltern straft er *an* ihren Kindern. Den frommen Kindern aber sind solche Heimsuchungen unter Gottes gnädiger Regierung eine heilsame Züchtigung, die ihnen nach Röm. 8, 28. zum Besten dienen müssen.

Warum thut aber Gott so? Warum dräuet er zu strafen alle, die seine Gebote übertreten, und stellt uns außerdem auch so viele Strafgerichte vor Augen? *Wir sollen uns fürchten vor seinem Zorn und nicht wider solche Gebote thun.* Ja, das sollte die gute Wirkung solcher Drohung bei allen Menschen sein. Sie sollten es recht zu Herzen nehmen und merken, daß Gott wirklich ein starker Eiferer ist, dessen Gebote man nicht ungestraft übertreten kann; und sollten darum sich vor allen Sünden hüten. Aber wer nimmt es zu Herzen? Wer glaubt es, daß Gott so sehr zürnet, und wer fürchtet sich vor solchem seinem Grimm? (Ps. 90.) Die ganze ungläubige Welt schlägt Gottes Drohung in den Wind. Und wenn sie auch 'mal seufzen unter seiner strafenden Hand und sich bücken wie Ahab, und sich stellen, als wollten sie sich bessern, wie Pharao, es währt nicht lange, so sind sie wieder auf dem alten Wege. Und die Klage des Propheten ist immer noch am Platze: „Du schlägest sie, aber sie fühlen's nicht; du plagest sie, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härter Angesicht denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren." (Jer. 5, 3.) Doch bei uns Christen soll es anders sein. Wir sollen Gottes Drohung und Strafe gewiß zu Herzen nehmen. Wir sollen recht erschrecken und uns fürch-

ten, und sollen es uns recht angelegen sein lassen, daß wir Gott nicht mit Sünden beleidigen und zur Strafe reizen. Und zwar sollen wir so thun sowohl um unser selbst willen, als auch um unserer Kinder willen, damit wir nicht Unglück und Strafe auf sie bringen. Vor allem aber laßt uns wider den wohlverdienten Zorn zu dem fliehen, der für uns die Strafe getragen und uns Gnade und Friede bei Gott erworben hat. In seinem Blut wird der Zorn ausgelöscht, daß sich das Racheschwert Gottes für uns in eine Ruthe der Liebe verwandeln muß.

2.

Doch damit man nicht denke, Gott habe nur Lust zu strafen und seinen Zorn an den Uebertretern seiner Gebote zu beweisen, so fügt er der Drohung auch noch eine Verheißung hinzu. Er spricht: „Aber denen, so mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl in tausend Glied.“ In der Bibel lauten die Worte so: „Und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten.“ Auch dadurch will Gott zeigen, daß er ein eifriger Gott ist, daß er denen, die seine Gebote halten und ihm die Ehre geben, die ihm gebührt, dafür wohlthun und es ihnen lohnen will.

Wem gibt Gott solche Verheißung? Denen, die ihn lieben und seine Gebote halten. Gott ist ein Feind alles Heuchelwesens und läßt sich durchaus nicht täuschen oder befriedigen durch bloße äußere Werke. Er sieht immer darauf, ob die Werke aus der rechten Quelle oder Gesinnung kommen, ob es von Herzen geht. „Gib mir, mein Sohn, dein Herz“; spricht er, „und laß deinen Augen meine Wege wohl gefallen.“ (Spr. 23, 26.) Auch bei Menschen gilt Dienst und Gehorsam, der recht von Herzen kommt und mit Lust und Liebe geschieht, viel mehr, als wenn er bloß äußerlich um Lohnes und Vortheils willen geleistet wird. Das ist der höchste und beste Dienst, den ein Mensch Gott erweisen kann, daß er Gott von Herzen anhangt und sich ihm also ganz ergibt. Aber mit weniger, als dem höchsten Dienst gibt Gott sich nicht zufrieden. Weniger als dies darf man ihm nicht bieten, weil er der Höchste ist. Aller Gehorsam gegen Gott, alle Werke nach seinen Geboten müssen Früchte der Liebe und aufrichtiger Anhänglichkeit an Gott sein. Nur solche Werke erkennt Gott an als Erfüllung seines Gesetzes. Wie die Schrift auch sagt Röm. 13, 10.: „So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.“ Die Pharisäer waren sehr eifrig in äußeren Werken. Aber dabei fehlte es ihnen an Liebe und Glauben. Darum läßt der HErr sie nicht als Fromme gelten, sondern nennt sie Heuchler. Doch Gott läßt sich auch damit nicht täuschen, daß einer wohl sagt, er liebe Gott, und hält dabei doch seine Gebote nicht. Die ihn lieben und seine Gebote halten, denen gilt seine Verheißung. Denn wie Johannes schreibt: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten.“ Ist es wahr, daß wir Gott von Herzen fürchten und lieben, so können wir es auch nicht lassen, die Werke zu

thun, die sein Gesetz fordert. In dem Maße, als wir Gott von Herzen fürchten und lieben, thun wir auch, was Gott wohlgefällt, thun die Werke, durch welche er will geehrt sein, und ihm will gedient haben.

Und solchen frommen, gottesfürchtigen Leuten gibt Gott die Verheißung, daß er ihnen Barmherzigkeit erzeigen und wohlthun will in tausend Glied. Diese Verheißung hat er zunächst einst dem Volk Israel gegeben, da demselben die zehn Gebote verkündigt wurden. Und wie oft hat er sie hernach wiederholt in denselben und in andern Worten durch Moses und die Propheten! Er hat ihnen auch gesagt, in welcher Weise er seine Güte und Barmherzigkeit ihnen erzeigen wolle, daß er ihnen ein gutes Land geben, ihre Feinde vor ihnen her vertreiben, ihnen Friede, Gesundheit und gute Zeiten bescheren werde u. dgl. mehr. Und dies alles, damit er ihnen seine freundliche, gnädige Gesinnung recht kund thue, und sie reize und locke, mit Freuden in seinen Geboten zu wandeln. Und was Gott zusagt, das hält er gewiß. Wie treulich und wie reichlich hat er solche Zusage an Israel gehalten über all ihr Verdienst und Würdigkeit. Vielfach hat er auch, wo einer fromm war, dessen Nachkommen dafür noch gesegnet und seine Gottseligkeit an seinen Kindern gelohnt. Weil Abraham Gott fürchtete und ihm diente, hat Gott dessen Kindern und Kindeskindern von einem Geschlecht zum andern viel Gnade und Wohlthat bewiesen. Um seines Dieners David willen, sagt Gott, habe er auch dessen gottlose Nachkommen noch eine Zeitlang auf dem Königsthron sitzen lassen und Geduld mit ihnen gehabt. Ja, er hat Barmherzigkeit gethan an viel Tausend, die ihn liebten und seine Gebote hielten.

Und so will Gott es heute auch nicht unbelohnt lassen, wo man ihn von Herzen fürchtet und liebt, und in seinen Geboten wandelt. „Er verheißet Gnade und alles Gutes allen, die solche Gebote halten", erklärt der Katechismus. Nicht als ob er uns das schuldig wäre, oder wir es wirklich mit unsern guten Werken bei ihm verdient hätten. Daran ist schon aus dem Grunde nicht zu denken, weil wir gar nichts Gutes thun können, ohne daß er selbst uns dazu tüchtig macht. Ist etwas Guts am Leben mein, so ist es wahrlich lauter dein, müssen wir alle bekennen. Aber aus Gnaden lohnt er uns die guten Werke, die sein Geist durch uns gewirkt hat. Und ob auch gleich unser Gehorsam und unsere Erfüllung seiner Gebote gar mangelhaft und unvollkommen ist, so ist doch seine Barmherzigkeit und Gütigkeit so groß, daß er auch solche mangelhaften guten Werke, die wir doch von Herzen und im Glauben thun, überreichlich lohnen will in dieser und in jener Welt. Als Petrus einst den HErrn fragte, was ihnen dafür werden solle, daß sie alles verlassen hätten, und ihm nachgefolgt wären, da antwortete der HErr: „Wahrlich, ich sage euch: Es ist niemand, der ein Haus verläßt, oder Eltern, oder Brüder, oder Weib, oder Kinder um des Reiches Gottes willen, der es nicht vielfältig wieder empfahe." „Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß", verheißt er denen, welche in Liebe

dem dürftigen Nächsten helfen. „Er krönt den Menschen mit Vermehrung geistlichen Segens, Glaube, Liebe, Hoffnung. Er schmückt seine Seele mit schönen Gaben, Weisheit und andern Tugenden. Er begabt den Leib mit Gesundheit, Kräften und Schöne. Er wirft zu allerlei Glücksgüter, Ehre, Gunst, gute Freunde, Eheglück, Schutz und Trost." (Dannhauer.) Freilich hat Gott dabei seine eigene Zeit und Weise, und es hindert ihn seine Verheißung nicht, uns mit mancherlei Kreuz heimzusuchen. Es erfüllt sich da oft das Wort, Pred. 8, 14.: „Es sind Gerechte, denen gehet es, als hätten sie Werke der Gottlosen." Aber dadurch gibt uns Gott Gelegenheit, recht zu zeigen, daß wir ihm von Herzen anhangen und ihn über alles lieben. Und dann soll der Lohn im Himmel um so größer sein, wie Christus spricht, Matth. 5, 12.: „Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden."

O, wie sollte uns doch diese Güte und Freundlichkeit Gottes zu Herzen gehen und uns willig und lustig machen, ihn zu lieben und seine Gebote zu halten; wie der Katechismus zum Schluß noch sagt: „Darum sollen wir ihn auch lieben, und vertrauen, und gerne thun nach seinen Geboten." Ungläubige und unbekehrte Menschen können das freilich nicht. Ihnen ist Gottes Gesetz eine Last und sie sind demselben im Grunde feind. Sie leben daher auch immerfort unter dem Fluch, den Gott allen Uebertretern droht. Uns aber, die wir glauben, hat Gott nicht nur in Christo die Sünden vergeben, er hat uns auch einen Sinn und Geist gegeben, zu erkennen, daß sein Gesetz gut ist, und daß er es in Gnaden segnen und lohnen will, wenn wir ihm dienen. So laßt uns doch nun auch solchen Sinn und Erkenntniß beweisen und gerne thun nach seinen Geboten. Ja,

Schaff in uns, HErr, den neuen Geist,
Der dir mit Lust Gehorsam leist,
Und nichts sonst, als was du willst, will.
Ach HErr, mit ihm das Herz erfüll.

Amen. C. C. S.

Gratulationsrede, gehalten zum fünfzigjährigen Amtsjubiläum des Herrn Pastor H. Wunder.

Lieber Herr Amtsbruder, unser aller Herzen theurer Jubilar!

Es ist heute schon vieles zur Ehre Gottes und zur Erhöhung der allgemeinen sowohl wie Ihrer besonderen Festfreude gesagt worden, so daß fast alles, was bei einer solchen Gelegenheit ausgesprochen werden kann, erschöpft ist. Jedoch erlauben Sie mir, noch in einigen Worten den Gruß und Segenswunsch, den ich Ihnen im Namen der ehrwürdigen Pastoralconferenz von Chicago darzubringen beauftragt bin, auszusprechen.

Wir feiern heute auch mit Ihnen Ihr fünfzigjähriges Amtsjubiläum und sind dazu am heutigen Abend hier erschienen. Wenn je, so drängt sich heute das Wort des Propheten Jesaias uns auf, Cap. 51, 2.: „Schauet Abraham an, euren Vater. . . . Denn ich rief ihm, da er noch einzeln war, und segnete ihn, und mehrete ihn.“ Mit diesen Worten fordert Jesaias sein Volk auf, auf das zu merken, was Gott an Abraham und durch Abraham gethan habe, wie er sich ihm geoffenbart und ihn gesegnet und seine Nachkommen zu einem großen Volk gemacht habe. Daraus sollten sie auch lernen, daß Gott auch mit seinem Wort und mit seinen Verheißungen unter ihnen sein und sie segnen werde.

Auch wir gedenken heute insonderheit der Segnungen, die Gott unsern Vätern hat zu Theil werden lassen, wie er sie segnete und mehrte. Wohl wissen wir aus der Schrift, wie auch aus den Vätern unserer Kirche, daß Gott die Kirche nicht auf die Personen der Väter baut, sondern allein auf den Grund, der unveränderlich bleibt, nämlich auf Gottes Wort, auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist. So lange nun die Kirche bei dem reinen und unverfälschten Worte Gottes stehen bleibt, so lange steht es gut. Aber ebensowohl wissen wir, daß es Gott wohlgefiel, gerade unsere Väter das Evangelium klar erkennen zu lassen, gerade bei ihnen und durch sie als seine Werkzeuge seine Kirche zu bauen und durch ihre Predigt von Christi Blut und Gerechtigkeit tausend und aber tausend Seelen den rechten Weg zum Himmel zu zeigen. Und dies Wort vom Kreuz, welches Gott unsern Vätern gegeben hat, die Wahrheit, die Gott sie durch den Heiligen Geist hat erkennen lassen, haben sie uns gelehrt und befohlen.

Zu diesen Vätern in Christo gehören auch Sie, theurer Jubilar. Es hat Gott gefallen, Sie zu einem der Ersten zu berufen, hier in dieser großen Weltstadt das Wort vom Kreuz zu predigen. Und fünfzig Jahre haben Sie nun durch Gottes Gnade unentwegt das Evangelium verkündigen dürfen zum Segen vieler. Daß nun Gott uns einen solchen in den Kriegen des HErrn ergrauten, treuen Diener bisher als Conferenzmitglied gelassen hat, einen Knecht Gottes, der uns erzählen kann, was der HErr Großes an seinem Volk gethan hat, der uns aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen sowohl vor drohenden Gefahren warnen, als auch im Kampfe mit Rath treulich zur Seite stehen kann; einen Knecht Gottes, der uns im Glauben, in der Liebe und Treue zu Gottes Reich sowohl wie in seinem unermüdlichen Fleiß im Besuchen der Conferenzen ein rechtes Vorbild sein kann: das ist der Grund, warum auch wir heute voll Lobes und Dankes gegen Gott sind.

Noch liegt nun, theurer Jubilar, eine Zukunft vor Ihnen. Und was erblicken Sie da? Was das Irdische betrifft, so liegt vor Ihnen eine für unsere Augen undurchdringliche Finsterniß. Aber mitten durch diese Finsterniß leuchtet Ihnen ein heller Stern und in demselben finden Sie die In-

schrift: „Die Seligkeit durch Christi Blut.“ O köstliche Zukunft! Wenn Sie nun durch Gottes Gnade im Glauben verharren, welch eine Freude wird Sie durchzittern, wenn Sie dann die Stimme des Erzhirten hören werden: „Komm herein, du getreuer Knecht! Komm herein zur Himmelsfreude!“

Ja, wohin Sie so viele durch Gottes Gnade haben weisen dürfen: zur Seligkeit durch Christi Gerechtigkeit, dahin wolle Sie Gott, wenn Ihr Stündlein vorhanden ist, als einen Sieger führen und mit großen Ehren krönen! Das ist der Wunsch der . . . Pastoralconferenz, deren Senior und langjähriges Glied Sie gewesen sind. W. C. K.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Sonntag Invocavit.

Matth. 4, 1—11.

Durch die Sünde ist der Satan ein Fürst dieser Welt geworden. Schrecklich ist es, daß er das Recht hat, uns zu verklagen, Offenb. 12, 10., daß er die Macht hat, uns zu versuchen, 1 Petr. 5, 8. 9. Aber Christus hat uns von der Gewalt des Teufels erlöset. 1 Mos. 3, 15. 1 Joh. 3, 8. Hebr. 2, 14. 15. Eine Erlösungsthat war es auch, daß er, der Heilige, sich vom Teufel versuchen, daß er, der Allmächtige, sich vom Teufel umherführen ließ: Text. Hebr. 4, 15. So hat er den Fürsten dieser Welt überwunden. Sein Sieg ist unser Sieg. Durch den Glauben triumphiren wir über den Verkläger und Versucher. — Bei seiner Versuchung hat aber Christus auch durch sein Vorbild gezeigt, wie wir den bösen Feind bekämpfen und besiegen können und sollen.

Die listigen Anläufe des Satans und des Christen siegreicher Widerstand.

1. Bei der Versuchung zum Mißglauben.

a. V. 1—4. JEsus ist voll Heiligen Geistes. Da wird er in die Wüste geführt. Nach vierzigtägigem Fasten hungert ihn. Nun meint der Teufel, seine Zeit sei gekommen, V. 3. JEsus hatte die Macht, Steine in Brod zu verwandeln, aber er sollte jetzt nach Gottes ewigem Rathschluß und Willen zur Erlösung der Menschen fasten und hungern. Der vom Teufel geforderte Machtbeweis wäre eine Uebertretung des göttlichen Willens, eine Sünde gewesen. Die Sünde ist nie nöthig, auch hier nicht, denn: V. 4. Der Gott, welcher ihm Fasten und Hungern auferlegt hat, kann und will ihn erhalten. So weist JEsus mit Gottes Wort die Versuchung zu unberufener, sündlicher Selbsthülfe, die Versuchung zum Mißglauben zurück.

b. Wir sind JEsu Nachfolger. Voll Heiliges Geistes, im gewissen, fröhlichen Glauben stehend, werden wir oft in die Wüste der Noth geführt.

Da finden sich Mangel, Entbehrungen, Krankheit, unerfüllte Wünsche und Hoffnungen. Das ist die Stunde des Versuchers: „Warum traust du immer auf Gott? Hilf dir selbst! Er schlägt Mittel vor, deren Gebrauch gegen Gottes Willen ist, — dem Geschäftsmann: „Du bist zu ehrlich, mach's wie die anderen!" — dem Kranken: „Versuch's einmal mit der Sympathie, mit der Glaubenscur (Christian science), mit der Zauberei!" — dem Sorgenvollen: „Geh in die Logen, da hast du Unterstützung in Krankheit; laß dein Leben versichern, dann ist die Familie im Fall deines Todes versorgt!" ꝛc. — Widerfährt dir solches, dann widerstehe und siege, wie JEsus. Halte dem Versucher das Wort Gottes entgegen: V. 4. Gott ist dein Ernährer, Arzt, der Wittwen Richter und der Waisen Vater. Ps. 145, 15. 16. Matth. 10, 29. 30. Ps. 91, 10. 37, 5. Der erste Artikel. Die vierte Bitte. — So überwinden wir die Versuchung zum Mißglauben. Als Nachfolger JEsu leisten aber die Christen dem Satan auch siegreichen Widerstand

2. bei der Versuchung zur Vermessenheit.

a. V. 5—7. Auf der Zinne des Tempels in der heiligen Stadt tritt der Teufel dem HErrn mit der Versuchung zur Vermessenheit, zur Gottversuchung entgegen. JEsus soll sich in eine unnöthige Gefahr begeben, durch ein Schauwunder Ansehen und Anhänger erkaufen und dabei des von Gott verheißenen Engelschutzes sich getrösten. V. 6. (Beachte die Verdrehung des Schriftwortes Ps. 91, 11. 12.) JEsus weist das Ansinnen des Satans wieder mit einem Gotteswort zurück. V. 7.

b. Noch heute plagt Satan die Christen mit Versuchungen zur Vermessenheit, zur Gottversuchung, will sie verleiten, sich ohne Noth, ohne Gottes Befehl der Gefahr auszusetzen und spiegelt ihnen dabei vor, daß Gott sie ja beschützen werde. So flüstert uns der Teufel ein: „Du bist in der heiligen Stadt, ein Glied der Kirche Gottes auf Erden, du stehst auf der Zinne des Tempels, bist hoch gekommen in geistlicher Erkenntniß und Festigkeit; andere mögen sich vor Verführungsgefahr hüten, du hast's nicht nöthig, dir wird der fortwährende vertraute Verkehr mit der Welt — das Verweilen in Trinkhäusern — die Gliedschaft in weltlichen Vereinen — der Besuch von Schauspielen und Opern — das öftere Anhören falschgläubiger Predigten u. a. m. nichts schaden. Gott wird dich behüten." Antworte ihm: „Ich kenne deine listigen Anläufe. Es stehet geschrieben: V. 7. (Man *specialisire* den Widerstand gegen die einzelnen Arten der Vermessenheit.) Nur auf *meinen* Wegen, die Gott *mir befohlen* hat, will ich gehen, da bin ich seines Schutzes gewiß."

Hiermit hängt eng zusammen des Christen siegreicher Widerstand gegen den Satan

3. bei der Versuchung zur Weltliebe.

a. V. 8—11. Die größte Frechheit hat der Teufel bis zuletzt aufgespart. Er will den HErrn durch die Herrlichkeit der Welt reizen. Er lügt

mit seinen Versprechungen. Er fordert ungeschminkten Teufelsdienst. Gewaltig ist die Antwort JEsu: V. 10. Ueberwunden muß der böse Feind weichen: V. 11.

b. Auch uns wird oft die verlockende Herrlichkeit der sündigen Welt gezeigt. Der Erzlügner spricht: „Das alles könntest du auch genießen, könntest schnell reich werden — könntest bald zu hohen Ehren kommen und viele mächtige Freunde gewinnen — könntest alle die glänzenden Lustbarkeiten der Weltmenschen mitmachen — könntest recht das Leben genießen: wenn du dein lutherisches Christenthum aufgeben und auch ein Weltmensch werden würdest." Jeder Weltmensch ist ja ein offenbarer Teufelsanbeter. So versucht der böse Geist zuweilen sogar ganze Gemeinden: „Ihr würdet viel mehr Glieder haben — reiche, hochgestellte, einflußreiche Leute würden sich zu euch halten — eure Kasse würde immer wohlgefüllt sein — ihr könntet eine prächtige Kirche bauen, wenn ihr in Absicht auf Lehre und Leben nicht so genau und streng nach der Bibel handeln würdet." — Gegen diese Frechheit: V. 10. Der Teufel kann seinen Dienern und Anbetern gar nicht geben, was er verspricht; er lügt. Sprechet im Glauben an JEsum stets: Es stehet geschrieben! Ueberwunden muß er dann fliehen.

Schlußermahnung: V. 11b. L. D.

Sonntag Reminiscere.

Matth. 15, 21—28.

Das Weib in unserm Text ist ein Exempel des Glaubens. Das untrügliche Urtheil des Herzenskündigers lautet: „O Weib, dein Glaube ist groß." Der Heilige Geist selbst stellt uns allen erkennbar, darum auch uns allen zur Nachahmung die Glaubensgröße, die Glaubensstärke, die Glaubensfreudigkeit dieses Weibes vor.

Die Glaubensfreudigkeit

1. gründet sich auf Gottes Erbarmen und Christi Verdienst.

a. Das Weiblein kennt Gott, den Gott Israels, und Christum, den Messias Gottes; sie hat von Christo gehört. Marc. 7, 25.; sie weiß, daß er Davids Sohn und der HErr ist, ein allmächtiger Herr über den Teufel und über alle Plage. Der eigentliche Grund ihrer großen Glaubensfreudigkeit aber wird erkannt aus dem Kyrie Eleison. Sie weiß von dem Erbarmen Gottes, das in Christo erschienen ist. Diesem Erbarmen wirft sie sich in die Arme. Sie ist nichts und will nichts sein als eine arme Heidin, die auf kein Recht Anspruch erhebt, aber eben deshalb ist sie mit ihrer Noth, mit ihrem Jammer der geeignetste Gegenstand des göttlichen Erbarmens, das in Christo den Menschen erschienen ist.

b. Darauf gründet sich die christliche Glaubensfreudigkeit: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht werth; . . . nun

weiß ich das, und bin erfreut, und rühme die Barmherzigkeit." — Durch Christum haben wir Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht. Eph. 3, 12. Wir haben die Freudigkeit zum Eingange in das Heilige durch das Blut JEsu. Hebr. 10, 19.

2. erweist sich in der Gebetsfreudigkeit.

a. Das glaubensfreudige Weib betet; ihren Glauben selbst sehen wir nicht, aber ihr Gebet hören wir. Es ist eine flehentliche, aber keine zaghafte Bitte. Ihre Bitte ist kein Anklopfen aufs Ungewisse, sie ist von vornherein der Erhörung — welcher Art die auch sein mag — gewiß. Die Glaubensfreudigkeit erweist sich sonderlich in der Freudigkeit, immer wieder, immer brünstiger zu beten.

b. Der Glaube erweist sich immer im Gebet, die Glaubensfreudigkeit in der Gebetsfreudigkeit. Wir haben eine Freudigkeit zu Gott, und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen. Joh. 3, 21. 22. Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns. Joh. 5, 14.

3. hält Stand in allen Stürmen und Anfechtungen.

a. In herzzerreißendem Jammer offenbart diese Mutter Glaubens- und Gebetsfreudigkeit. Und ihre Freudigkeit hält Stand, auch da von Christo selbst der Sturm der Anfechtung über sie hereinbricht; sie bleibt bei diesem HErrn des Erbarmens, der kann's nicht böse mit ihr meinen.

b. Das ist die Art der Glaubensfreudigkeit. Nicht auf wechselhafte Gefühle, nicht auf schwache menschliche Werke, sondern auf das Erbarmen Gottes, auf das Wort von der Gnade gegründet, hält sie Stand wider alle Anfechtungen, bleibt sie im Tode und über den Tod hinaus.

Bleibet bei ihm, auf daß, wenn er offenbaret wird, daß wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft. Joh. 2, 28. Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth sein wird. Hebr. 4, 16.

„Dies laß ich kein Geschöpf mir rauben, dies soll mein einzig Rühmen sein; auf dies Erbarmen will ich glauben, auf dieses bet ich auch allein; auf dieses duld ich in der Noth, auf dieses hoff ich noch im Tod."

Fr. B.

Sonntag Oculi.

Luc. 11, 14—28.

Dies Evangelium eröffnet uns einen tiefen Blick in die beiden unsichtbaren Reiche, die es in dieser Welt gibt, in das Reich des Teufels und das Reich Gottes. Sowohl die Herren beider Reiche als auch Unterthanen derselben werden uns hier vorgeführt. Wir lernen die Art und Beschaffenheit beider Reiche, wie auch die Thätigkeit, die in beiden entwickelt wird, den Kampf, der fortwährend zwischen beiden Reichen besteht ꝛc. Kurz, wer des

Satans Reich und Gottes Reich recht kennen lernen will, der vertiefe sich nur in unser heutiges Evangelium. Und in einem dieser beiden Reiche ist ein jeder Mensch. Alle Ungläubigen sind in des Teufels Reich, alle Gläubigen in Gottes Reich. Und es liegt ja auf der Hand, daß die Unterthanen des Reiches Gottes unaussprechlich selig sein müssen vor den Unterthanen des Satans. Aber wie wenig tritt das oft zu Tage, wie wenig wird das erkannt. Wie manchesmal kann man es hören: Wie leben doch die Gottlosen so in stolzem Frieden, und wie muß doch der Christ im Streit sein all sein Lebtage! So daß wohl manchmal die Reichsgenossen Gottes beinahe neidisch zu den Reichsgenossen des Teufels hinüberblicken. Um nun aber in dieser für einen jeden hochwichtigen Sache das rechte Urtheil stets zu haben, laßt mich euch heute vorstellen:

Zwei verschiedene Herzensburgen.

1. Eine Satansburg mit ihrem unseligen Frieden.
2. Eine Gottesburg mit ihrem seligen Kampf.

1.

a. Eine Satansburg ist ein Herz entweder immer gewesen — alle Menschen von Natur in des Teufels Reich, der leiblich Besessene, V. 14., ein Bild des geistlichen Zustandes aller natürlichen Menschen — oder es ist es wieder geworden durch Rückfall, indem der Mensch, der durch den Glauben bereits aus dem Reich des Teufels errettet war, wieder ungläubig wurde und so dem Satan die Herzensthür wieder aufthat, worauf dieser auch flugs wieder seinen Einzug hielt, V. 24—26.

b. Wenn Satan ein Herz besitzt, so hält er es fest als seinen Palast, als seine Burg, und befestigt und bewahrt dieselbe auf alle mögliche Weise, V. 21. Er will seine Behausung auf keinen Fall verlieren, will das Seine mit Frieden behalten, daß er immer sein Wesen da haben könne. Am liebsten so, daß der Mensch gar nicht weiß, daß er eine Satansburg ist, daß er seinen wahren Zustand gar nicht ahnt und merkt. Er hält ihm Augen und Ohren zu, daß er nicht sieht das Elend, darin er steckt, die Gefahr des Verderbens, in der er schwebt, daß er nichts hört von der Hülfe, die es für ihn gibt. Er hält sein Opfer fern vom Wort. Oder, wenn der Mensch doch einmal das göttliche Wort hört, so verstopft Satan ihm die Ohren oder benebelt ihm die Sinne, daß er nichts davon versteht. Er läßt ihm das Wort thöricht erscheinen, daß er es verlacht oder gar verlästert und der Mensch immer härter und unempfänglicher für dasselbe wird. Und wenn ja einmal eine Bresche in die Herzensburg geschossen ist durch das Wort, flugs stopft Satan dieselbe wieder zu. Will der Mensch einmal unruhig werden, gibt ihm der Teufel zu trinken aus dem Taumelkelch der Wollust ꝛc. Und genügt ein Teufel nicht, um die Burg zu bewahren, holt er sich noch etliche Gehülfen, die die Burg allseitig besetzen und überallhin scharf Wache halten, die den

Menschen gänzlich blind machen gegen jeden göttlichen Rettungsversuch, und taub gegen jeden göttlichen Mahn-, Weck- und Warnruf. Sie binden den Menschen mit immer mehr und stärkeren Sündenstricken, an denen sie ihn willenlos dahinführen, immer tiefer in Sünden und Schanden und verstockten Sinn hinein, so daß der Mensch nur noch Sinn hat für ein Leben in Sünden, und kein höheres Vergnügen kennt, als den Lüsten des Fleisches zu fröhnen.

c. So zeigt sich uns im Spiegel des göttlichen Wortes und der Erfahrung eine Satansburg. Der starke Gewappnete der Hölle hält sie fest besetzt und redet dem Menschen vor, es sei Friede und habe keine Gefahr. Und der Mensch glaubt es und geht sicher und sorglos dahin. Er kann thun, was ihm beliebt, braucht sich nirgends Zügel anzulegen, ist immer lustig und vergnügt, Satan verschafft ihm viele Freunde. Ja, es ist Friede. Aber, ach!

d. Welch ein unseliger Friede, der darin besteht, daß der Mensch mit dem Teufel Freundschaft und Bund geschlossen hat, dagegen alle Verbindungen mit Gott abgeschnitten sind. O trauriger Zustand, wo der Teufel im Herzen sitzt und Sinnen und Denken, Trachten, Reden und Thun regiert! Wo Satan der Führer und Vorgänger ist und die Schritte lenkt so, daß er das Seine mit Frieden bewahren möge. O unseliger Friede, da man rühmt, es sei keine Gefahr, bis man endlich in den Abgrund der Hölle stürzt, wo Satan das Seine ewig bewahrt, um es nie mehr aus seinen quälenden Klauen zu verlieren! Willst du länger die Gottlosen mit ihrem Frieden beneiden? Nein, uns solches Friedens nicht! Da doch besser, im Kampf und Streit stehen und dabei eine Gottesburg sein.

2.

a. Eine Gottesburg ist nur der wahrhaft gläubige Christ, aus dessen Herzen Christus, der Stärkere, den Satan hinausgetrieben hat, V. 22. 14., um selber darin seine Wohnung aufzuschlagen.

b. Aber ach, wo JEsus einen Teufel austreibt, wie fängt's da alsbald drinnen und draußen an zu wüthen und zu toben! Da entbrennt der Kampf. Da fliegen gegen eine solche Gottesburg alsbald die Pfeile der Lästerung, V. 25. Da hat man gleich die Welt zu seinem Feinde. Und die schimpft und schmäht und thut dem Christen zuwider, was sie kann, um womöglich das Gotteswerk wieder zu zerstören und es so hinzustellen, als habe da nur ein Teufel dem andern Platz gemacht. — Und Satan trachtet nun Tag und Nacht, wie er die verlorene Burg wieder erlangen kann, V. 24—26.

c. Freilich, da gibt's Kampf, daß der Welt und ihrem Fürsten ihr böses Vorhaben nicht gelinge. Da gilt es, sich zu verpanzern gegen die Lästerungen und Schmähungen der Welt durch die fröhliche Gewißheit, daß das Gottes Werk ist, und nur Gottes Werk sein kann, daß wir Gottes Woh-

nungen geworden sind. V. 17—20. 22. Da gilt's beständig die Augen offen haben gegen die Absichten des Satans, fortwährend wachen der Sünde gegenüber, daß es dem Teufel nicht glücke, uns wieder einen Strick um den Hals zu werfen und wieder Einlaß in unser Herz zu gewinnen, indem wir wieder der Sünde in uns Raum lassen, da gilt's in täglicher Buße und Heiligung leben, und stets das Schwert des Geistes blank und gezückt halten, damit wir des Satans Angriffe zurückschlagen mögen. Freilich, da muß man sich vieles entsagen und stets behutsam wandeln und in fortwährender Kampfbereitschaft erfunden werden. Aber

d. o, welch ein seliger Kampf! Kämpfen wir ihn doch im Namen und in der Kraft Gottes, weil wir Gottes Eigenthum sind und bleiben und weil wir nicht verloren, sondern selig werden wollen. Ist er doch gegen den Erzfeind gerichtet, der uns verderben will! Handelt sich's doch in dem Kampfe um die Krone des ewigen Lebens! Haben wir doch gerade in solchem Kampfe das Zeugniß, daß wir nicht mehr dem Teufel angehören, sondern in Gottes Reich stehen und Gott sein Werk in uns habe durch sein Wort, welches wir glauben, in und nach dem wir leben, mit dem wir kämpfen, das wir als das Wort unsers Heiles nicht fahren lassen wollen, und welches uns gewissen Sieg und ewig seligen Triumph verleiht. Denn „selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren". V. 28. — Nun, welche Herzensburg ist also am glücklichsten zu preisen? W. H.

Sonntag Lätare.

Joh. 6, 1—15.

Der Welt und dem Fleische der Christen ist es unerklärlich, daß die Jünger JEsu Christi auch noch Kreuz und Trübsal zu leiden haben. Ist JEsus wirklich der allmächtige Sohn Gottes, warum beschert er dann den Seinen nicht eitel gute Tage? Ist er wirklich der reiche König seiner Gläubigen, warum überschüttet er sie dann nicht mit irdischen Gütern? Aber wie thöricht urtheilt die Vernunft! Gerade das wäre ein Schade für die Christen, wenn sie hier auf Erden alle Tage herrlich und in Freuden leben würden; gerade das wäre ein Unglück für sie, wenn sie stets mit zeitlichem Glücke gespeist würden. Noth und Leiden sind nothwendig zu unserm Heile. Darauf macht uns unser Text aufmerksam.

Wie nöthig das Kreuz der Christen ist, nämlich

1. zur Erkenntniß der eigenen Schwachheit und Sündhaftigkeit.

a. Durch das Kreuz lernt man die menschliche Schwachheit in leiblichen Dingen erkennen. Unser Text führt uns in eine Wüste, V. 1. Luc. 9, 10. (unbewohnte Gegend). Da fand sich eine große Menge Volks zusammen, um JEsum zu hören und seine Werke zu sehen, V. 2. Obschon viele ihre

Kranken mitbrachten, daß JEsus sie heile, Matth. 14, 14., kamen doch die meisten nicht, weil die Noth sie trieb, sondern aus Neugierde. Hier in der Wüste aber geriethen sie in eine Lage, aus welcher weder sie, noch auch die Jünger sie retten konnten, V. 5—9. Philippus, Andreas und alle Jünger waren rathlos und lernten dabei so recht die menschliche Ohnmacht erkennen, wenn es gilt, das Leben zu erhalten. — Auch wir sind in der Wüste. Die Erde ist unter dem Fluch der Sünde eine Einöde. Alles ist verderbt, der Mensch selbst am meisten. Wahres Glück bietet die Erde nicht mehr und auch das scheinbare Glück der irdischen Güter und Freuden kann kein Mensch durch eigene Weisheit und Bemühung erjagen und erhalten; am allerwenigsten vermag der arme Mensch sein höchstes irdisches Gut, sein Leben, oder auch das Leben anderer zu regieren und zu erhalten. Das erkennt man am besten, wenn man in Noth, in Mangel, Krankheit der Familienangehörigen, eigene Lebensgefahr geräth.

b. Durch das Kreuz lernt man sonderlich auch auf die eigene Schwachheit in geistlichen Dingen, auf die Sündhaftigkeit merken. Was ist die Ursache alles Leidens in der Welt? Die Sünde. Und zeigt sich nicht bei Christen gerade auch in der Art und Weise, wie sie ihr Leiden tragen, ihr sündliches Verderben? Mangel an Gottvertrauen, Kleinglauben, V. 7. 9b., findet sich da bei einem mehr, bei dem andern weniger, und zeigt sich durch Ungeduld, Klagen, Unlust zum Gebet ꝛc. Daß man solche Schwachheit nicht übersehe, ist nöthig, damit man nicht in Sicherheit geräth. Darum murre nicht über das Kreuz, das du zu tragen hast; es demüthigt dich, so daß du an dir selbst verzagst. Aber schaue nicht nur deine Schwachheit an, sondern blicke auf JEsum und suche bei ihm Hülfe. Dazu soll uns das Kreuz auch dienen, nämlich

2. zur Erkenntniß der Macht und Güte des HErrn.

a. Die Macht und Güte des HErrn in Hinsicht auf die Erhaltung und Regierung unsers Lebens wird sonderlich dadurch offenbar, daß er in der Noth herrlich hilft. Die Zeichen, die er an den Kranken that, V. 2., und die wunderbare Speisung (fünftausend Mann, V. 10., „wie viel er wollte", V. 11., die übrigen Brocken, V. 12. 13.), das alles machte einen gewaltigen Eindruck auf das Volk; die Leute erkannten ihn als den Messias, V. 14., und in ihrem verkehrten, fleischlichen Sinn gedachten sie ihn zu ihrem irdischen Könige zu machen, V. 15., bei welchem sie es gewiß gut haben würden. Wir Christen sollen nun zwar wissen, daß JEsus nicht ein irdischer König sein will. Dennoch aber soll seine Macht und Güte unser Trost sein auch in unserm leiblichen Elende. Diese seine Gottesmacht und Heilandsliebe beweist er in unserm Christenleben auch dann, wenn er der Noth Einhalt gebietet. Er läßt uns in Noth kommen, aber wir sollen nicht darin umkommen. Und selbst wenn er seine Macht nicht so offenbart, wie wir es erwartet haben, selbst wenn der Mangel lange andauert, das Ungewitter des Kreuzes nicht bald vorübergeht, irdische Güter uns entrissen werden, das entfliehende

Leben eines unserer Lieben nicht aufgehalten werden kann, so soll doch unser „Herz an seiner Macht verzweifeln nicht noch sorgen"; seiner Güte sollen wir trauen, die auch seinem wunderbaren Walten immer zu Grunde liegt, wie er denn auch in der Wüste wohl „wußte, was er thun wollte", V. 6., als er den Philippus versuchte. Und erkennst du nicht auch darin die Macht und Güte des Heilandes, daß er in den Stunden der Trübsal das Herz stark macht und dich durch den in seinem Wort gegebenen Hinweis auf das ewige Glück den Verlust zeitlichen Glückes verschmerzen läßt? Und das ist ja der Hauptzweck bei aller Noth der Christen, denn

b. auch in Hinsicht auf die Erlangung des ewigen Lebens wird die Macht und Güte des HErrn erkannt in der Schule des Kreuzes. Da lenkt der Heiland die Augen und Herzen auf sich und sein Wort. Hast du in der Noth deine eigene geistliche Schwachheit erkannt, deinen Kleinglauben beklagen gelernt, so bist du auch desto williger, dich auf JEsum selbst zu lehnen, wenn er dich in die Kreuzeswüste führt. Als die Jünger ihre eigene Untüchtigkeit, das Volk zu speisen, erkannt hatten, kamen sie willig den Anordnungen JEsu nach, waren auch wohl im Glauben dessen gewiß, daß der HErr die Sache gut hinausführen werde, V. 10. Noth lehrt beten; Anfechtung lehrt auf das Wort merken. So hat sich auch das Volk sonderlich dadurch, daß JEsus der Noth so wunderbarlich abgeholfen, bestimmen lassen, ihn für den verheißenen Messias zu erklären und ihm als König zu huldigen. Der Gedanke jedoch, daß JEsus nur ein irdischer Heiland sei, V. 15., soll ferne von uns bleiben, und gerade auch durch Kreuz und Leiden soll immer mehr auf die geistlichen Güter des Reiches Christi hingewiesen werden. Nicht um äußerer Vortheile willen sollst du dich zu JEsu und seiner Kirche halten, nicht irdisches Brod und gute Tage sollst du bei diesem Könige suchen, sondern Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit. — Darum laß dich nicht durch Kreuz und Leiden entmuthigen oder an deinem Glauben irre machen, sondern erkenne darin deine Schwachheit, aber auch die Kraft Christi, die bei dir wohnt, dich hebt und trägt, und seine Güte, die dich in den Himmel zieht, 1 Petr. 5, 10. 11. C. F. G.

Homiletische Vorträge des sel. Prof. G. Schaller.

(Eingesandt von W. C. K.)

(Fortsetzung.)

§ 4. Eine Predigt soll, wie man mit Recht sagt, eine emanatio scripturae sacrae sein, 1 Petr. 4, 11. „Quis loquitur loquatur eloquia Dei." Wie könnte es auch anders sein? Ein Prediger soll im Namen Gottes reden; kann er also etwas reden, was nicht Gottes Wort ist? Oder wie anders will er beweisen, daß er ein Bote Gottes sei, als dadurch, daß er Gottes Wort und nichts anderes als Gottes Wort bringt? Ist aber das

der Fall, so ist einem Prediger nichts mehr zu wünschen, als daß er ein guter „textualis" sei. Um aber ein guter textualis zu werden, muß man nicht nur seine Predigttexte studiren — das muß man freilich vor allen Dingen —, sondern es muß auch dieses besondere Textstudium auf Grund eines fortlaufenden, ununterbrochenen Studiums des gesammten göttlichen Wortes überhaupt geschehen. Das Einzelne wird aus seinem Zusammenhange mit dem Ganzen verstanden. So wird denn nicht bloß das statarische, sondern auch das cursorische Lesen der heiligen Schrift geboten sein. Das cursorische Lesen muß aber mit dem Studium der biblischen Geschichte und mit demjenigen zusammengehen, was man die Einleitungswissenschaften nennt: Geschichte des Reiches Gottes; Geschichte des Volkes Gottes; Kirchengeschichte und Chronologie, heilige Geographie, Alterthümer u. dgl. schaffen eine große Fähigkeit, den Inhalt der heiligen Schrift zu verstehen.

§ 5. Was insonderheit das Verständniß und das Studium einzelner Texte betrifft, so wird derjenige um so gewissere Schritte thun, der die heilige Schrift in den Grundsprachen zu lesen und aus denselben zu erklären versteht; der sich ferner mit den Gesetzen einer gesunden Hermeneutik, mit Symbolik und vor allem mit der Dogmatik gründlich vertraut gemacht hat. Vgl. Luthers Schreiben über das Studium der Sprachen (St. L. Ausg., Bd. X, Col. 470, § 28 f.).

§ 6. Zwar ist die geistliche Beredtsamkeit nach Melanchthons berühmtem Ausspruch nicht sowohl eine Kunst, als vielmehr eine besondere Gabe Gottes; allein wie die Gabe der Ausbildung fähig ist, so ist sie derselben auch bedürftig. Sie wird zur Fertigkeit entwickelt durch die bereits erwähnten Studien. Von denselben aber abgesehen, auch a. durch Anweisung und Regeln; b. durch das Studium nachahmungswürdiger Männer; c. durch eigene Uebung; d. durch oratio, meditatio et tentatio; e. durch Welterfahrung. Anm. Melanchthon sagte: „Ich halte das Predigen für keine Kunst, sonst wollte ich es nebst andern Künsten auch gelernt haben, sondern ich halte es für eine besondere Gabe Gottes."

Anm. zu a. Die ältesten Anweisungen finden sich bei Chrysostomos: De sacerdotio; bei Augustinus: De doctrina christiana, IV, welches die erste eigentlich so zu nennende Homiletik ist. Aus dem 18. Jahrhundert verdienen J. J. Rambachs „Erläuterungen über die praecepta homiletica, Gießen 1746", immer noch mit Ehren genannt zu werden. Neuere Homiletiker sind vornehmlich Chr. Palmer, „Evangelische Homiletik", Stuttgart 1842; Gustav Baur, „Grundzüge der Homiletik", Gießen 1748; Theremin, „die Beredtsamkeit eine Tugend", 1837.

Anm. zu b. Luther, Heinrich Müller, Heshusius, Dr. C. F. W. Walther.

§ 7. Wodurch die angeborene Predigtgabe zur glücklichen Erreichung ihres Zweckes bedeutend unterstützt wird, das ist vornehmlich ein gutes ingenium, ein scharfes Urtheilsvermögen und ein treues Gedächtniß. Ueber-

dies ist einem Prediger eine gesunde Brust und eine recht deutliche Aussprache zu wünschen; von geistlichen Gaben aber ein göttliches Licht im Verstande, christliche Erfahrungen und Selbstverleugnung. Dies alles sind Eigenschaften, ohne welche eine gesegnete Wirksamkeit im heiligen Predigtamte unmöglich ist. (Hierzu vgl. 1 Joh. 4, 1. Erl. Ausg. 59, 194.) Quod sis, esse velis.

§ 8. Aller Gaben Krone ist die Treue. 1 Cor. 4, 2. Luc. 12, 42. Zur Treue gehört insonderheit: 1. jedesmalige gewissenhafte Vorbereitung auf Predigt und Katechese; 2. daß man nicht leicht eine Predigt 2c. einstelle, auch nicht leicht für sich predigen lasse; 3. pünktlicher Anfang der Gottesdienste; 4. Treue im Krankenbesuch, Krankencommunion und Ueberwachung des Schulwesens.

Die Predigt.

(Nach Walthers Pastorale.)

§ 1. Die öffentliche Predigt ist ohne Zweifel die wichtigste aller Amtsverrichtungen eines Pastors.

Anm. In der Apologie Art. 24 (Müller, S. 260) heißt es: „Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behält, denn die gute Predigt." Und das ist wahr. Es kann daher ein Pastor sich keiner größeren Untreue schuldig machen, als wenn er nicht den höchsten Fleiß mit Meditiren, Lesen und Beten auf seine Predigten wendet, um so seiner Gemeinde stets das Beste zu geben, was er kann. Jer. 48, 10.

§ 2. Das erste Erforderniß einer Predigt ist, daß sie 1. nichts als Gottes Wort und 2. dieses rein und lauter enthalte. 1 Petr. 4, 11. Apost. 26, 22. Röm. 12, 7. Jer. 23, 28. 2 Tim. 2, 15. Zur Reinheit der Lehre gehört aber, daß das Wort recht getheilt werde, das heißt, daß Gesetz und Evangelium wohl unterschieden werden und man weder dem Gesetz durch das Evangelium seine Schärfe, noch dem Evangelio durch das Gesetz seine Süßigkeit nehme. (Luther, Erl. 19, S. 236.)

§ 3. Das zweite Erforderniß einer Predigt ist, daß Gottes Wort auch recht angewendet werde. Worin die nöthige rechte Anwendung desselben bestehe, das sagen uns namentlich die beiden Stellen der heiligen Schrift 2 Tim. 3, 16. 17. Röm. 15, 4. Die hier vom Heiligen Geist selbst angegebenen fünf „Usus" des Wortes Gottes sollen zwar nicht schablonenmäßig jedesmal behandelt werden, aber sie sollen jeder Predigt zu Grunde liegen. (Vgl. Rambach, Praecepta Homiletica, p. 204.)

Anm. 1. Den didaskalischen oder Lehrusus stellt der heilige Apostel allen andern voran, denn er ist der wichtigste und die Grundlage der andern vier Usus. Die wichtigste Eigenschaft einer Predigt des reinen lauteren Wortes ist daher, daß sie reich an Lehre sei.

Anm. 2. Daß der elenchtische oder der Usus zur Strafe, das heißt, zur Widerlegung der Irrlehren zur rechten Anwendung des Wortes

gehöre, sagt nicht nur 2 Tim. 3, 16. ausdrücklich, sondern wir sehen dies auch an dem Beispiel aller Propheten und Apostel, ja, unseres HErrn JEsu Christi selbst. 1 Cor. 4, 12. ff. Gal. 5, 9. 4, 10—12. 1, 8. 9. 5, 10. Matth. 16, 6. Offenb. 2, 15. 2 Tim. 2, 17. Nominalelenchus, Tit. 1, 9—11.

Anm. 3. Nicht minder nöthig ist die Anwendung des Wortes Gottes zur Bestrafung der Sünde oder der epanorthotische Gebrauch desselben. Diese Bestrafung sei nicht bitter, aber ernst, dabei bescheiden und ohne Stichelei.

Anm. 4. Auch dann fehlt der Predigt nicht eine Nebensache, sondern ein wesentliches Stück, wenn Gottes Wort nicht auch pädeutisch, das heißt, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit gebraucht wird oder zu einer Erziehung, die durch Ermahnung geschieht. Selbst die herrlichsten Lehrpredigten gehen an den meisten Zuhörern spurlos vorüber, wenn der Prediger nicht fort und fort mit dem Lehren das Ermahnen verbindet und aufs beweglichste zum Gehorsam gegen das Wort Gottes zu reizen sucht. Das Ermahnen ist eine mächtige Waffe. (Luther, St. L. Ausg. XII, 910 und XII, 318 zeigt, wie das Ermahnen beschaffen sein muß.)

Anm. 5. Röm. 15, 4. zeigt das stete Ziel aller Predigten, den Gebrauch des Wortes Gottes zu Trost und Hoffnung, welches bei den Christen in ihren geistlichen und leiblichen Trübsalen so nöthig ist. Ein Prediger muß daher ein väterliches, ja, mütterliches Herz haben. 1 Cor. 4, 15. 1 Thess. 2, 7. Jes. 66, 13. Es gibt keinen Spruch der Schrift, dem ein rechter evangelischer Prediger nicht reichen Trost für gläubige Christen abgewinnen könnte. Jes. 40, 1. 2. Aber hierzu ist eigene Erfahrung erforderlich. 2 Cor. 1, 3—7.

§ 4. Das dritte Erforderniß einer Predigt ist, daß darin den Zuhörern der ganze Rath Gottes zu ihrer Seligkeit verkündigt werde. Dies geht aus 5 Mos. 12, 32. 2 Tim. 3, 16. Röm. 15, 4. hervor. Auch sehen wir dies an dem Beispiel Pauli, Apost. 20, 21. 26. 27.

Anm. Es sind also wesentliche Mängel, wenn ein Prediger a. zwar nur biblische, aber nicht alle biblischen, zur Seligkeit geoffenbarten Lehren seinen Zuhörern vorträgt; b. wenn er zwar fleißig predigt, daß man glauben soll, aber dabei nicht zeigt, wie man zu solchem Glauben gelangen könne. Luc. 24, 47. Matth. 12, 45. Dieser Mangel ist schon von Luther 1528 im Unterricht der Visitatoren gerügt (St. L. Ausg. X, 1636); c. wenn er zwar immer von Buße und Glauben, aber nicht von der Nothwendigkeit der guten Werke und der Heiligung handelt, oder doch über die Letzteren keinen gründlichen Unterricht gibt (Erl. 25, 323); d. wenn er mehr Gesetz als Evangelium predigt und das Evangelium in seinen Predigten nicht vorherrschend und den goldenen Faden sein läßt, der sich durch alle seine Predigten hindurchzieht, 2 Cor. 3, 6. 2 Tim. 4, 5. Joh. 15, 27.; e. wenn er nicht in jeder Predigt so viel von der Ordnung des Heils hat,

daß ein Mensch, wenn er auch nur diese einzige Predigt hörte, dadurch den Weg zur Seligkeit erfahren könnte, Phil. 3, 1.

§ 5. Das vierte Erforderniß einer rechten Predigt ist, daß dieselbe allezeit und zwar nach dem fünffachen Usus des göttlichen Worts dem speciellen Bedürfniß der Zuhörer entsprechend sei.

Anm. 2 Tim. 4, 2. 3. Hierzu bemerkt Augustin: „Halte an zu rechter Zeit, wenn du aber auf diese Weise nichts ausrichtest, zur Unzeit. Und magst . . . du immerhin als ein unzeitiger Prediger erscheinen, so mußt du es doch wissen, daß es für den Zuhörer rechte Zeit ist." „Freilich darf die geistliche Klugheit nicht hintangesetzt werden, welche die Verschiedenheit der Zuhörer und Zeiten nicht unberücksichtigt läßt, Luc. 12, 42., denn ein so gutes Wort zu seiner Zeit (Spr. 15, 23.) ist nicht dasjenige, welches nach dem fleischlichen Sinne der Zuhörer, sondern welches nach dem geistlichen Sinne der Pastoren ein gelegenes ist", so schreibt Calov in seiner Biblia Illustrata zu dieser Stelle. (Vgl. Erl. 59, 266.)

§ 6. Das fünfte Erforderniß der Predigten ist, daß dieselben auch zeitgemäß seien.

§ 7. Das sechste und siebente Erforderniß der Predigt ist, daß sie wohlgeordnet und nicht zu lang sei.

Von der Einleitung (Exordium).

§ 1. Die Einleitung ist ein wesentliches Stück der logischen Disposition einer Predigt, welches die Bestimmung hat, die Zuhörer auf das abzuhandelnde Thema vorzubereiten, also die Aufmerksamkeit derselben anzuregen, und ihren Geist und ihr Gemüth für das Folgende empfänglich und geneigt zu machen. Cicero: Exordium est, ut auditorem habeas, bene volentem attentum docilem.

Anm. Es kann Fälle geben, in denen ein Exordium nicht nöthig ist, z. B. bei homilienartigen Predigten über fortlaufende Texte, wo der Prediger mit der Bemerkung: „Laßt uns diese Worte der Schrift betrachten" gleich in mediam rem gehen kann. Will dagegen der Redende einen Hauptgedanken ausführen, ein gewisses Thema zur vollen Klarheit bringen, seine Zuhörer besonders für dasselbe interessiren, kurz, will er mit seiner Predigt einen bestimmten Zweck erreichen, so ist es unabweisbare Nothwendigkeit, die Wichtigkeit der Sache herauszuheben, Hindernisse für das Verständniß aus dem Wege zu räumen, den Zuhörer auf den rechten Gesichtspunkt zu stellen — mit andern Worten: dann ist eine Einleitung unbedingt nöthig.

Von einem guten Exordium hängt zuweilen der ganze Erfolg einer Rede ab. Wer dürfte ohne einleitende Worte eine Bußpredigt, eine Trostpredigt ꝛc. beginnen? Selbst in der zufälligen Unterhaltung fängt nicht leicht jemand ex abrupto an. Zuweilen genügen als Einleitung nur wenige Worte nach dem Beispiel Christi, Luc. 4, 21. — Endlich liegt ein gewisser

Grad von Würde schon in der bloßen Thatsache einen Eingang an die Spitze der Rede zu stellen. Man scheint sein Thema mehr zu respectiren, wenn man es nicht sofort und hastig angreift. Auch bedürfen die Zuhörer gewöhnlich einige Zeit, um die Aufmerksamkeit auf einen Punkt zu concentriren.

§ 2. Die wichtigsten Eigenschaften eines guten Exordiums sind: 1. daß es aus einem Gedanken gezogen sei, der das Thema unmittelbar berührt, ohne doch zu demselben zu gehören; 2. daß es dem Thema zuführe, so daß der erste Schritt, den wir aus dem Exordium hinausthun, uns in das Thema hineinversetzt; 3. daß es sogleich Interesse erwecke; 4. daß es möglichst einfach, kurz und klar sei.

Anm. Gehört der Grundgedanke des Exordiums zum Thema, so ist es keine Einleitung oder Eingang mehr; steht derselbe in keinem Zusammenhang mit dem Thema, so ist es gleichfalls keine Einleitung, sondern ein lächerliches Außending. Es handelt sich jedoch hierbei nicht um einen der Rede bloß naheliegenden, sondern um einen den Gegenstand derselben unmittelbar berührenden Gedanken, zwischen welchem und der Rede für keinen andern Gedanken mehr Platz ist. Das Exordium sei rednerisch so ausgestattet, daß es klar ankündige, was folgen soll; daß es dem Zuhörer gefalle und das Verlangen in ihm erwecke, das Weitere zu hören. Deswegen soll auch der Stil nicht schwülstig und künstlich, sondern würdig fließend und einnehmend sein. Nichts macht den Zuhörer verdrießlicher, als die Aussicht auf eine lange Predigt; darum schreiben die Meister der Predigt oder Rede einmüthig die Kürze als ein wesentliches Merkmal für ein gutes Exordium vor.

§ 3. Um die geeigneten Eingangsmotive zu finden, muß man entweder analytisch oder synthetisch oder synkritisch verfahren, das heißt, man muß entweder vom Besonderen zum Allgemeinen — von der species zum genus — oder umgekehrt, vom Allgemeinen zum Besonderen — von dem genus zur species — fortschreiten, oder man muß die im Thema liegenden Wahrheiten mit anderen Wahrheiten vergleichen. Abgesehen von dieser dreifachen Weise bieten häufig die Umstände, Zeit, Ort, Personen, der Zusammenhang des Textes, die Wichtigkeit des Themas ꝛc. Quellen zu passenden Einleitungen dar.

Anm. Analytisch verfährt man dann, wenn man vom Besonderen zum Allgemeinen schreitet. Ist z. B. das Thema: „Die Nächstenliebe", so kann man in der Einleitung von der species: Von Freundes-, Feindes-, Bruderliebe reden, und zum transitus wird bemerkt: „Doch die Freundesliebe ꝛc. hebt die Pflicht der allgemeinen Liebe nicht auf, und von dieser Liebe laßt mich jetzt auf Grund unsers Textes weiter zu euch reden." Nun folgt das Thema. Ist das Thema: „Das Gebet", so kann in der Einleitung vom Anrufen in der Noth als einer species desselben gehandelt werden. Wenn jedoch das Thema selbst eine species ist, z. B.: „Der getroste Muth der Gläubigen in guten und bösen Tagen", so könnte man in der Einleitung von dem getrosten Muth Davids oder eines anderen Gläu-

bigen reden und zum transitus bemerken: „Hierüber dürfen wir uns nicht wundern, denn ein solcher Muth beseelt alle wahren Gläubigen, wie wir das aus unserm Texte lernen können."

Synthetisch verfährt man dann, wenn man umgekehrt vom Allgemeinen zum Besonderen fortschreitet. Der synthetische Weg zur Auffindung einer einleitenden Wahrheit ist derjenige, daß man das Thema als species betrachtet und in der Einleitung vom genus spricht, zu welcher jene species gehört. Handelt z. B. das Thema von der Sanftmuth Christi, so kann man in der Einleitung von Christo als dem Muster aller Tugenden ausgehen. Handelt das Thema von einem Individuum, so nimmt die Einleitung zum Ausgangspunkt die species, zu welcher jenes Individuum gehört, z. B., lautet das Thema: „Von dem siegreichen Kampf des cananäischen Weibes mit Christo", so kann in der Einleitung von dem siegreichen Kampf der Gläubigen mit Fleisch, Welt und Satan geredet werden.

Der synkritische Weg, ein Motiv für die Einleitung zu finden, ist dieser, daß man die im Thema enthaltene Wahrheit in Bezug auf Qualität oder Quantität mit anderen Wahrheiten vergleicht. In Bezug auf Qualität kann man in der Einleitung das Aehnliche oder Unähnliche oder Widersprechende zu seinem Gegenstande erwählen. Ist das Thema z. B.: „Christi Auferstehung", so kann in der Einleitung von Jonä Vorbild geredet werden. Ist das Thema: „Die Dankbarkeit für die göttlichen Wohlthaten", so dient als einleitender Gedanke: Die Undankbarkeit des natürlichen Herzens. Scheint ein Widerspruch in dem im Thema ausgesprochenen Gedanken mit anderen Schriftworten zu bestehen, so hebt man in den einleitenden Worten den scheinbaren Widerspruch, z. B. Luc. 1, 74. — Phil. 2, 12. oder Luc. 10, 28. — Apost. 16, 31. Die Vergleichung in Bezug auf Quantität in der Einleitung kann geschehen 1. von dem Größeren zum Geringeren (a majore ad minus), 2. von dem Geringeren zum Größeren (a minore ad majus). In ähnlicher Weise kann man a pari ad par übergehen.

§ 22. Der Natur der Sache nach hat die Einleitung drei Bestandtheile. Diese sind 1. der Grundgedanke (basis, praepositio), 2. die kurze Ausführung desselben (deductio, explicatio, expositio), 3. der Schluß (conclusio, applicatio), welcher letzterer unmittelbar auf das Thema hinführt.

Anm. Den Ausspruch eines Dichters, Heiden ꝛc. zur Basis der Einleitung zu machen ist zwar an sich nicht verwerflich, da ja auch St. Paulus griechische Dichter citirt, z. B. Aratus aus Soli in Silicien, Apost. 17, 28., den epischen Dichter Epimenides von Creta, Tit. 1, 12., und endlich den Komiker Menander von Athen, 1 Cor. 15, 33. Doch sollte dies nur selten geschehen. Dasselbe gilt auch von Sprüchwörtern und Profangeschichten. Biblische dicta und facta sind stets vorzuziehen.

Zum Kanzelgruß eignen sich folgende Schriftstellen: 2 Cor. 13, 13. 1 Cor. 1, 3. Eph. 1, 3. 1 Thess. 1, 1. 2 Petr. 1, 2. 2 Joh. 3. Röm. 16, 24. Phil. 4, 7.

(Fortsetzung folgt.)